Kriegs-Echo

Nr. 61 Wochen-Chronik 10 Pf. (15 Heller)

8. Oktober 1915 Ullstein & Co

Die große Schlacht

Der Angriffsbefehl, dessen Ausführung am 22. September, just zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche, begann, ist nicht von dem bedächtigen Joffre und dem zögernden French erteilt worden, nicht von den verantwortlichen militärischen Behörden an der Front, sondern von den politischen Kriegsdiktatoren in London, dem Achtgestirn Asquith, Lloyd George, Grey, Churchill, Kitchener, Bonar Law, Lansdowne und Balfour. Es ist wie zu Zeiten des Wiener Hofkriegsrats, den man bisher als ein abschreckendes Beispiel betrachtet hat, weil man der Meinung war, daß die verantwortliche Entscheidung im Krieg nicht dem „grünen Tisch" zukomme, sondern den Kriegsleuten.

Leicht wird es den Weltregenten an der Themse nicht geworden sein, so viel auf eine Karte zu setzen. Die „Times", seit einiger Zeit das Sprachrohr Lloyd Georges, gesteht offen: „Wir hätten mit dem Angriff lieber noch



Oesterreichs Grenzwacht: Mit Pickel, Seil und Schutzbrille

etwas gewartet." Warum auf einmal diese Eile nach so vielen Monaten, in denen sich keine Hand rührte, den Russen ihre schwere Not zu erleichtern? Zu Millionen konnten die Muschiks sterben und verderben, ohne daß sich Engländer und Franzosen aus ihren Gräben erhoben. Jetzt auf einmal spricht Englands Erster Minister in einem Ton, der die äußerste Unruhe verrät, von dem „kritischen Augenblick in der Geschichte des Krieges," und er bittet mit beschwörenden Worten die Wehrpflicht-Agitatoren um einen Waffenstillstand, denn „man würde England und seinen Bundesgenossen einen schlechten Dienst erweisen, wenn man den Anschein erweckte, als sei die Meinung des Landes gespalten." Die flehentliche Mahnung ist vergebens. Ein Parteigenosse von Asquith, Hauptmann Guest, antwortet mit bitteren Anklagen und geht erst recht auf die Wehrpflichtsfrage ein. Nicht minder stark klafft der Zwiespalt der Meinungen in Frankreichs Parlament, in Italiens betrogenem Volk. Ueberall gärt es und kracht und wühlt in den Tiefen. Die Spannung, der Druck, die Sorge werden immer unerträglicher. Es fehlt nicht viel, so zöge man in den feindlichen Lagern ein Ende mit Schrecken dem Weiterleben in der vergifteten Luft des Zweifels, des Mißtrauens, der gegenseitigen Vorwürfe, der finanziellen und wirtschaftlichen Nöte vor. Die große Balkanenttäuschung gab den Rest. Es mußte etwas geschehen um jeden Preis . . .

So müssen Zehntausende von Geschützen Millionen von Granaten gegen die deutschen Gräben werfen. In dem Weltuntergangstoben der gewaltigen Schlacht gehen die warnenden, mahnenden und zweifelnden Stimmen verloren. Es ist Zeit gewonnen, Raum für Hoffnungen geschaffen, Gelegenheit zu neuen Täuschungen. Auf die amtlichen Kriegsberichte von Joffre und French kann man sich „verlassen." Was auch immer geschehen mag, sie wissen Sieg und Erfolg zu melden, erbeutete Kanonen, stattliche Gefangenenziffern, ungeheure Verluste des Feindes. Sie können das um so leichter, als die amtlichen deutschen Berichte von der englischen und französischen Zensur entweder völlig unterdrückt oder durch Streichungen gefälscht werden. Gegenüber Beschwerden im Parlament wurde von der englischen Regierung erklärt, das geschehe, weil man nicht für den Gegner Reklame machen wolle. Die deutsche Heeresverwaltung dagegen legt Wert auf die ungekürzte Wiedergabe der gegnerischen Berichte, auch wenn sie in ihrer Uebertreibung und Färbung noch so weit gehen. Sie hat das Vertrauen zu unserem Volk, daß es sich nicht beirren läßt in seinem nie getäuschten Vertrauen zu unserem Heer und seiner Führung. Es ist kennzeichnend, daß in den berufenen Ländern der „Demokratie" dieses gegenseitige Vertrauen fehlt.

Der Kampf an der französischen Front ist hart, schwer und opferreich. Das wissen wir. Die Gegner, denen alle materiellen, finanziellen und industriellen Hilfsmittel im eigenen Land wie im neutralen Amerika zur Verfügung stehen, haben in ungeheurer Fülle aufgehäuft, was Kriegstechnik und Kriegserfahrung erschaffen und ersinnen konnten. Wie in allen anderen Dingen sind sie deutschem Beispiele gefolgt und haben versucht, das Rezept vom Dunajec, wo eine vierstündige Beschießung mit schwerer Artillerie den Durchbruch vorbereitete, in 15- und 20-fach verstärkter Dosis anzuwenden. Dazu erstickende Gase und die Fülle der Nahkampfmittel, die diesen Krieg so furchtbar machen. Es sind harte Tage, schwere Wochen, im Artois und in der Champagne, und nicht von frischem, fröhlichem Krieg ist da die Rede, mit Hurraruf, Pfeifenklang und Trommelschlag, sondern von zusammengebissenen Zähnen und von einem Pflichtgefühl, das sich begraben und verschütten, aber nicht erschüttern läßt. Und darum wissen wir auch, was immer geschehen mag: **durch** kommen sie nicht, nicht heute, nicht morgen und nicht in 100 Tagen.

Das wissen auch die, an deren Adresse die französisch- und Poincaré mögen sichte egraphieren, was sie wollen, die russischen Glückwunschtelegramme gerichtet sind. Der Zar kaltblütigen Führer der Balkanvölker kennen den Zustand der russischen Heere, denen der französische Präsident seine „heißesten Komplimente" übermittelt, und sie wissen, was sie von dem „großen Erfolg" der „ruhmreichen französischen Armeen" zu halten haben. Die Zeit des Bluffs, der geschriebenen, gedruckten und gesprochenen Worte, der prahlerischen Verheißungen und der erschrecklichen Drohungen ist vorüber. Die Stunde gehört der Tat, deren Verhinderung das Ziel einer verschlagenen, tätigen und keineswegs sparsamen Diplomatie gewesen war.

Und das ist eine Sache, die vor allem England angeht, das sich aus dem Schicksal seiner Bundesgenossen sonst so wenig zu machen pflegt. Denn die **Linie Berlin-Konstantinopel** schneidet quer durch die Hoffnung, mit der man sich in London für „alle Fälle" tröstete, die Hoffnung auf eine „Remis-Partie", bei der England als unbeschränkter Herr der überseeischen Verbindungen gegenüber einem zu Land siegreichen Deutschland das entscheidende Wort zu sprechen gedachte. Oeffnen sich aber die Pforten zum Orient bis nach Aegypten und zum Arabischen Meer, so kann England tödlich getroffen werden, ohne daß ein feindlicher Soldat die britische Insel zu betreten braucht...

Die erste Woche des blutigen Ringens

Der große Angriff im Westen hat unsere Heeresleitung nicht unvorbereitet getroffen. Seit Monaten wußte man, daß der Gegner starke Stoßtruppen hinter seiner Front versammelte. Wir können sicher sein, daß man auch auf unserer Seite nicht müßig war. Haben die Gegner aus ihren ebenso blutigen wie erfolglosen Angriffen gelernt, so hat man sicherlich auch bei uns Tag und Nacht gearbeitet, um schwache Punkte zu verstärken und allen Wechselfällen gewachsen zu sein. Im Berg- und Waldland, wie in der versumpften Ebene, sind unsere Stellungen unermüdlich ausgebaut worden. Ueberall an der Front ist es so, wie es der Kriegsberichterstatter der „Vossischen Zeitung" an der Lothringer Grenze gefunden hat, wo das Terrain außerordentliche Schwierigkeiten bereitet:

> Dicke Knüppeldämme in riesiger Ausdehnung sind in monatelanger Arbeit geschaffen worden, die bei jedem Wetter brauchbare Verbindungswege abgeben. Prachtvoll fest sind die Schützengräben, die Zugangsstollen, fortartig angelegte Stützpunkte an verborgenen Stellen ausgebaut, kleine Erdfestungen nach neuem System, das die Erfahrungen des abgelaufenen Jahres mit außerordentlichem Geschick praktisch ausnutzt. Die Grabenwände überall mit engem Geflecht aus roten Weiden- und grauen Haselnußruten überzogen, daß das körnige oder feuchte Erdreich nicht hereinbröckeln kann.

Solid, stark und sauber ist alles, was da geschaffen worden ist. Stolzer aber noch macht uns der **Geist**, der in all den harten Monaten eines wechsellosen, gefahrvollen Lebens frisch geblieben ist. Der Armeegruppenbefehl des Generalleutnants **Fleck**, den die „Champagne-Kriegszeitung" veröffentlicht, wendet sich an diesen Geist der Truppen mit folgenden Worten:

> Heute hat die französische Artillerie vor der ganzen Front der Armeegruppe mit dem Trommelfeuer eingesetzt, das einem Angriff vorauszugehen pflegt. Es scheint, daß die französische Heeresleitung wieder hier in der Champagne zu einer neuen verzweifelten Kraftanstrengung ansetzt, um die deutsche Kampffront zu durchbrechen. Kameraden, laßt uns in dieser ernsten Stunde geloben, daß jeder einzelne, mag er im Schützengraben, in den Batterien, den Befehlsständen oder sonst wo stehen, seine Pflicht tun wird bis zum äußersten. Wo immer der Ansturm kommt,



Die deutschen Stellungen im Westen

Die Pfeile zeigen die Richtung der Hauptangriffe, als deren gemeinsamer Zielpunkt Namur gedacht werden kann

soll ihn unser wohlgezieltes Feuer empfangen; im Sturm- und Handgranatenangriff wollen wir den Feind hinauswerfen, wo er eindringt. Wenn wir hierzu den eisernen Willen, die todesmutige Entschlossenheit haben, dann muß jeder feindliche Angriff zerschellen, und das Vaterland kann ruhig auf die eiserne Mauer blicken, die seine Söhne hier bilden. Und nun im Vertrauen auf Gott dem Kampf entgegen!

Und das Feuer begann. Stunde auf Stunde, Tag und Nacht rauschte der Granatregen des Feindes. Nicht zu Tausenden, nein, zu Hunderttausenden, ja zu Millionen gingen schwere Geschosse nieder auf die deutschen Stellungen an der ganzen Front, vor allem aber an den zum Hauptangriff ausersehenen Punkten im Artois und in der Champagne. Am 24. September folgten der ungeheuren Feuervorbereitung die ersten Angriffe mit gewaltigen Infanteriemassen. Unsere oberste Heeresleitung hat am 26. September mit der Offenheit, die ihre Berichte zu einwandfreien Geschichtsquellen macht, das Ergebnis des ersten Anpralls, der naturgemäß die Hauptgefahr bedeutete, dahin zusammengefaßt, daß an zwei Stellen je eine deutsche Division einige Kilometer rückwärts auf die zweite Verteidigungslinie gedrängt wurde. Das war der Fall im Norden, wo die elf neuen Divisionen Kitcheners sich geltend machten, im Raum von Loos, südwestlich Lille, und dann in der Champagne zwischen Reims und den Argonnen, wo das Lager von Châlons den Franzosen die Ansammlung gewaltiger Truppenmassen erleichtert. Seitdem geht es Tag für Tag weiter in Blut und Tod und Not. Die Gegner stürmen und stürmen, Schwarze und Weiße, Franzosen und Engländer. Ungezählt ist die Zahl der Opfer. Die Energie der Kriegführung haben unsere Gegner nie vermissen lassen, ebensowenig Tapferkeit und Opferfreudigkeit, wenn auch der Todesmut so manches farbigen Engländers oder Franzosen sich aus der Furcht erklärt, die geschickt genährte Greuellügen bei ihnen erweckten. Aber der herrliche Geist unserer Truppen bewährt sich in dem Orkan verheerenden Feuers, dessen Stärke alles Maß, alle Phantasie übersteigt. Man muß nur hören, was die Verwundeten sagen:

In langen Zügen kommen sie an — denn die Verluste in diesem titanischen Ringen sind wahrlich nicht gering. Graugestrichene Auto-Omnibusse, Leiterwagen, kleine Karren bringen die Leichtverwundeten herein. Sie steigen aus, mit verbundenen Händen, Armen, Köpfen, Beinen. Die Uniformen bedeckt mit dem weißen Staub des kreidigen Champagne-Bodens, mit dem Schmutz und Schlamm der Schützengräben, die der Regen der letzten Tage aufgewühlt hat. In den Augen noch die Glut des Kampfes. Sind hungrig und durstig und ruhebedürftig. Und können doch nicht aufhören zu erzählen. „Sie kommen nicht durch!“, so sagte ein junger Rheinländer, dem ein Granatsplitter das Endglied des linken kleinen Fingers abgerissen hatte, zu dem Berichterstatter der „Voss. Ztg.“. „Sie kommen nicht durch! Wir haben jetzt Verstärkungen bekommen, Artillerie und Infanterie. Nun ist Schluß.“ Andere treten hinzu. Sie berichten von dem Kampf. Alle mit ehrlichem Respekt vor der Tapferkeit des Feindes. Denn von denen, die selbst gekämpft haben, sagt keiner ein Bramarbaswort. Wie sie vorher schossen! Tagelang! Wie sie dann anstürmten, verbissen und draufgängerisch, die Handgranaten im Gürtel, die Diskusscheiben im Brotbeutel! „Nee,“ sagte der junge Krefelder, der eine blutige Binde um den Kopf trug, „der Franzmann stiftet nicht. Aber wir haben ihn empfangen!“ Und ein blasser, blondbärtiger Mann vom Oberrhein kam heran und wiederholte leise: „Sie kommen nicht durch!“ .... Noch ist nicht der ganze Ansturm beendet und abzuweisen, der alles auf die Karte dieser Offensive gesetzt zu haben scheint. Aber mit unendlichem Vertrauen blickt man auf den Heldenmut unserer Männer von der Champagne. Man weiß: die werden durchhalten. „Das sind Leute!“ meinte ihr Heerführer. „Das Herz will einem immer aufs neue vor Dank schwellen, wenn man nur an sie denkt.“

Die übertreibenden Berichte über die französisch-englischen Erfolge, die nicht bestritten werden sollen, haben, namentlich in Frankreich, einen wahren Siegestaumel hervorgerufen, leider aber nicht die aus maßloser Verhetzung hervorgehende Brutalität vermindert. Der „Temps“, bekanntlich ein führendes Pariser Blatt, meldet selbst einen neuen Beweis verrohter Gesinnung. Danach sind deutsche Offiziere und Soldaten, die in den letzten Kämpfen gefangen genommen wurden, bei ihrem Transport durch Chalons an mehreren Stellen beschimpft worden. Es hat sich also nichts verändert seit den ersten Monaten des Kriegs, in denen deutsche Gefangene und Verwundete den schwersten Mißhandlungen durch den französischen Pöbel und französische Soldaten ausgesetzt waren. Eine grauenhafte Schilderung barbarischer Ausschreitungen gegen deutsche Verwundete in Reims ist erst neuerdings vom preußischen Kriegsministerium der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Es handelt sich dabei nicht um Erzählungen, die vom Hörensagen berichten, sondern um beeidete Aussagen deutscher Soldaten, die dem Gemetzel entronnen sind.

Hervorzuheben ist noch, daß in den drangvollsten Tagen der französischen Offensive deutsche Angriffe in den Argonnen einen bedeutsamen Erfolg hatten. Joffre selbst muß von einer „ernsten Schlappe“ sprechen ...

Einen Sieg haben allerdings unsere Gegner erfochten. Das neutrale Amerika hat sich bereit gefunden, unseren Gegnern nicht nur mit Waffen und Munition auszuhelfen, sondern auch mit Geld. Eine Anleihe von zwei Milliarden Mark ist am 28. September zustande gekommen. Die Bedingungen sind ziemlich demütigend, da die Verzinsung 5,8 Prozent ausmacht und da von den erhofften vier Milliarden nur die Hälfte bewilligt wurde. Aber immerhin: der französische Finanzminister Ribot konnte mit Recht davon sprechen, daß die Amerikaner ihre „unbezweifelbaren Sympathien“ „auf reale Weise“ bezeugt haben. Wobei nicht zu übersehen ist, daß die Amerikaner sich die Sympathie teuer bezahlen lassen. Ihr „Verdienst“ wird die Schuld tragen, wenn der furchtbarste Krieg aller Zeiten immer noch weiter verlängert wird. Da übrigens wieder einmal allerhand Gerüchte über einen „vorzeitigen Frieden mit England“ umgingen, hat die „Nordd. Allg. Ztg.“ erneut erklärt, daß diese Gerüchte, deren Spitze sich gegen den Reichskanzler richtet, eine „unbegründete und bösartige, die Interessen des Reiches schädigende Treiberei darstellen“.

Die günstige Lage im Osten

Der französisch-englische Angriff ist ohne Einfluß auf die Lage der russischen Heere. Er ist zu einem Zeitpunkt erfolgt, als die Operationen der deutschen und österreichischungarischen Truppen ihre Ziele im großen und ganzen erreicht hatten. Was hier noch zu tun bleibt, wird von unseren Truppen ohne Zweifel, unbekümmert um die Vorgänge auf anderen Kriegsschauplätzen, vollendet werden. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß unsere Stellungen von der Düna bis zur rumänischen Grenze sich immer mehr der geraden Linie, der kürzesten Verbindung zweier Punkte, nähern. Die Einbuchtung im Süden, die der Angriff des Generals Iwanow durch den Einsatz gewaltiger Verstärkungen erzielt hatte, ist durch das Angreifen der Heeresgruppe Linsingen, das der Bericht der Obersten Heeresleitung vom 27. September zum erstenmal erwähnt, mit einem Schlag so gut wie völlig ausgeglichen worden. Die Stadt Luzk, deren vorübergehende Räumung von den Russen zu einem unter Glockenklängen verkündeten Sieg gestempelt wurde, ist nach wenigen Tagen zurückgewonnen worden. Die Festungsanlagen, die auf dem linken Ufer des Styr sich befinden, waren übrigens nie aufgegeben worden.

Die Operationen des Generalobersten v. Eichorn, die zur Besitznahme der stark befestigten Stadt Wilna führten, haben neben bedeutendem örtlichen Gewinn stattliche Gefangenenziffern eingebracht. Daß es dem Gros der russischen Armee auch diesmal gelang, der völligen Vernichtung zu entgehen, ist weniger ein Verdienst des Zaren-Generalissimus, als der russischen Erde, des ganz unglaublichen Zustandes der Straßen, der selbst das rücksichtslose Draufgängertum der deutschen Kavallerie durch passiven Widerstand zu lähmen vermag. Immerhin hat sich die Zahl der russischen Gefangenen abermals um hunderttausend vermehrt, so daß seit dem 1. Mai fast fünfviertel Millionen Russen in Gefangenschaft geraten sind. Fast 300 000 Quadratkilometer russischen Bodens sind von den verbündeten Truppen besetzt, was ziemlich genau der Größe von Großbritannien und Irland entspricht. Die Zahl der seit Mai erbeuteten Maschinengewehre beträgt etwa 2400, die der Geschütze über 3600. Und das alles in einer Frist von 150 Tagen. Aber wie haben auch unsere Truppen in dieser Zeit gekämpft! Als Beispiel, das nicht vereinzelt dasteht, sei erwähnt, daß die preußische Garde, wie aus einem Befehl ihres kommandierenden Generals hervorgeht, während 4 Monaten 70 Tage im Gefecht stand und 42 Sturmangriffe machte, 72 000 Mann gefangen nahm, 41 Geschütze und 198 Maschinengewehre erbeutete. Generalfeldmarschall v. Mackensen sagt in einem Armeebefehl vom 3. September:

Unvergeßlich wird mir bleiben, wie das Armeekorps in der Schlacht vom 2. Mai als erstes die feindlichen Höhenstellungen stürmte, wie es sich in kräftigem Anlauf des Brückenkopfes von Jaroslau bemächtigte, wie es in der Durchbruchsschlacht von Lubaczow durch Besitznahme der Höhen von Wielkie Oczy und bald darauf durch seine Erfolge bei Magierow die Entscheidung des Tages brachte. Wie in Galizien, so konnte auch auf den polnischen Kampffeldern das Oberkommando mit besonderen Leistungen der Garde rechnen. Es versagte auch nicht, als infolge der ununterbrochenen Kämpfe, der großen Strapazen, Entbehrungen und Mühsale aller Art die gelichteten Reihen des Armeekorps sich dem Ansturme der seit Monaten ausgeruhten und an Zahl ums Mehrfache überlegenen russischen Garde ausgesetzt sahen, aber doch die Kraft fanden, jene Anstürme blutig abzuweisen. Die Verlustlisten des Armeekorps, angefangen von dem schweren Kampfe bei Staszkowka, sprechen eine beredte Sprache für den wundervollen

Geist und Opfermut, der die preußische Garde vom ersten Tage ihres Auftretens auf dem galizischen Kriegsschauplatze beseelte. Voll Dankbarkeit gedenkt die Armee all der tapferen Helden, die für die Größe des Vaterlandes gefallen sind.

Nur mit solchen Truppen konnte es gelingen, aus der Gegend von Krakau bis ins Innere der russischen Sümpfe vorwärts zu dringen und den zähen Widerstand an Zahl überlegener feindlicher Truppen immer aufs neue zu brechen. Die Geschichte des russischen Kriegs wird ein Heldenlied sein, dessen Folie der tapfere Widerstand der russischen Massen bildet.

Aller Opfermut der Russen war vergeblich. Zu Hunderttausenden sind ihre besten Söhne gefallen. Aber Undank ist der Welt Lohn. Nun, da die unerschöpflichen Massen an Menschen und Mitteln allmählich zu Ende gehen, muß Rußlands Finanzminister Bark erfahren, daß man in London für gefallene Freunde höchstens billige Worte, aber nicht einmal teures Geld übrig hat . . .

Die Balkanentscheidungen

Der 23. September war der erste Mobilmachungstag der bulgarischen Armee, über deren Zweck die amtliche „Agence Bulgare" erklärte:

Der Eintritt Bulgariens in den Zustand der bewaffneten Neutralität ist nach der Auffassung amtlicher Kreise aus den Veränderungen zu erklären, die kürzlich in der politischen und militärischen Lage entstanden sind. Bulgarien hat keinerlei feindliche Absichten, ist aber fest entschlossen, seine Rechte und seine Unabhängigkeit Gewehr bei Fuß zu wahren. Nach dem Muster von Holland und der Schweiz, die nicht gezaudert haben, vom Kriegsbeginn an zu dieser Maßregel zu greifen, sieht sich Bulgarien in Anbetracht der Truppenbewegungen bei seinen Nachbarn genötigt, die bewaffnete Neutralität auszusprechen, wobei es jedoch die Beratungen und Verhandlungen mit den Vertretern beider kriegführenden Gruppen fortsetzt.

Der bulgarischen Mobilmachung folgte unmittelbar die griechische, die amtlich als bloße Sicherheitsmaßnahme bezeichnet wird. Ueber die Haltung Rumäniens wurde am 26. September bekanntgegeben:

Der Ministerrat wurde sich darüber schlüssig, daß die Mobilisierung in Bulgarien und Griechenland kein Grund für die Aenderung der Haltung Rumäniens sei, das infolgedessen auch keine neuen militärischen Maßnahmen treffen wird.

Im Lager unserer Gegner, in deren Berechnungen Bulgarien eine besonders bedeutsame Rolle gespielt hatte, wurde dessen Mobilmachung mit Aeußerungen mehr oder minder starken Unwillens aufgenommen, je nachdem man hoffte, durch Drohungen oder Lockungen noch das Aeußerste verhüten zu können. Eine eigenartige Mischung dieser Elemente zeigte die Rede, die Sir Edward Grey am 28. September im Unterhaus hielt. Neben beschwörenden Worten, sich von dem bösen Deutschland nicht umgarnen zu lassen und dem menschenfreundlichen England, das selbstlos lediglich das Wohl der anderen Völker erstrebe, zu folgen, die drohend erhobene Faust:

Solange sich Bulgarien nicht auf die Seite der Feinde Englands und dessen Verbündeten schlägt, wird Englands Macht oder



Der Alpenkrieg: Munitionskarren auf der Fahrt zum Depot — Phot. Karl Graf Scapinelli

Einfluß fraglos in keiner feindlichen Weise gegen die bulgarischen Interessen angewendet werden. Und solange die Haltung Bulgariens nicht aggressiv ist, sollen die freundschaftlichen Beziehungen nicht gestört werden. Wenn aber Bulgariens Mobilisation eine aggressive Form an der Seite unserer Feinde annimmt, so sind wir bereit, unseren Freunden auf dem Balkan jede Unterstützung zu gewähren, die in unserer Macht liegt, und zwar im Verein mit unseren Verbündeten und ohne Vorbehalt, ohne Einschränkungen, sowie in einer Weise, die jenen am angenehmsten ist.

Deutlicher noch und plumper sind die französischen und russischen Drohungen, aber die Bulgaren haben ein gutes Gedächtnis und erinnern sich, daß dieselben Leute der Türkei schon vor vielen Monaten den sofortigen Untergang angekündigt haben, was diese nicht verhinderte, kräftiger als je auf den Beinen zu sein.

Eine besondere Rolle unter den militärischen Machtfaktoren, deren Eingreifen auf dem Balkan angedroht und verheißen wird, spielen die Italiener, die bei der Erlösung der Unerlösten so schlechte Geschäfte machen, daß sie um so größeren Eifer zeigen, ihre Balkanpläne zu verfolgen. Diese Pläne freilich sind nicht gerade geeignet, die holde Eintracht in den Reihen unserer Gegner zu vermehren und auf neue Bundesgenossen anlockend zu wirken . . . Die italienische Flotte hat übrigens wieder einmal von sich reden gemacht. Nicht durch ihre Taten, sondern durch ein neues Unglück, das sie traf: die Vernichtung des großen Panzerschiffes „Benedetto Brin", das am 27. September im Hafen von Brindisi in die Luft flog. Ursache unbekannt. Vielleicht schlechtes Pulver, wie seinerzeit bei dem französischen Panzer „Jena". Jedenfalls ein herber Verlust und nirgends, nirgends ein Erfolg . . .

Die neue Weltgeschichte

Die amtlichen Meldungen der Obersten Heeresleitung

25. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. Auf der ganzen Front vom Meere bis an die Vogesen nahm das feindliche Geschützfeuer an Stärke zu und steigerte sich östlich von Ypern, zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie in der Champagne von Prosnes bis zu den Argonnen zu äußerster Heftigkeit. Die nach der zum Teil fünfzigstündigen stärksten Feuervorbereitung erwarteten Angriffe haben begonnen. Zwischen den Bahnen von Ypern nach Roulers und nach Comines stießen die Engländer heute früh vor. Ihr Angriff ist auf dem Nordflügel erst nach Nahkampf vor und in unserer Stellung bereits abgeschlagen. Ferner greifen sie nordöstlich und südöstlich von Armentières und nördlich des Kanals von La Bassée an; sie versuchen dabei die Benutzung von Gasen und Stinkbomben. Am 23. September, abends, drangen, wie nachträglich bekannt geworden ist, die Franzosen in unsere zerschossenen Gräben bei Souchez ein. Sie wurden sofort wieder hinausgeworfen. Gestern wurden sie abermals bei Souchez und beiderseits von Neuville zurückgeschlagen. In der Champagne, von Prosnes bis zu den Argonnen, erfolgten französische Angriffe, die an den meisten Stellen abgewiesen wurden. Zum Teil wurden sie bereits durch unsere starke Artillerie zum Scheitern gebracht, zum Teil brachen sie erst wenige Schritte vor unseren Hindernissen im Feuer unserer Infanterie und Maschinengewehre zusammen. Die zurückflutenden feindlichen Massen erlitten im heftigsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer sehr erhebliche Verluste. An einzelnen Punkten der Front ist der Nahkampf noch im Gange. Ein schwacher französischer Vorstoß auf Bezange-la-Grande (nördlich von Lunéville) hatte keinen Erfolg.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe v. Hindenburg. Russische Angriffe südwestlich von Lennewaden sowie bei Wilejka und Rabun wurden abgeschlagen. Unsere Angriffe in der Front südlich von Soly werden fortgesetzt, die Russen setzen unserem Vordringen in der allgemeinen Linie Smorgon—Wischnew — westlich von Saberesina — Djeljatitschi (an der Einmündung der Beresina in den Njemen) noch Widerstand entgegen. Bei Friedrichstadt schoß ein deutscher Flieger ein russisches Flugzeug herunter. Heeresgruppe Leopold v. Bayern: Nördlich von Korelitschi wehren sich die Russen hartnäckig; unsere Truppen stürmten die Stadt Negniewitschi (nordöstlich von Nowogrodek) und schlugen mehrere starke Gegenangriffe ab. Oestlich und südöstlich von Baranowitschi ist unser Angriff auf dem Westufer der Szczara im Vorschreiten. Es wurden einige hundert Gefangene gemacht. Westlich Nedwjeditschi und südlich bis Lipsk ist die Szczara erreicht.

26. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Kämpfe in Verfolg der seit Monaten vorbereiteten französisch-englischen Offensive nahmen auf dem größeren Teil der Front ihren Fortgang, ohne die Angreifer ihrem Ziele in nennenswerter Weise näher zu bringen. An der Küste versuchten auch englische Schiffe durch Feuer besonders auf Zeebrügge einzugreifen. Sie hatten keinen Erfolg. Nachdem ein Schiff gesunken und zwei andere beschädigt waren, zogen sie sich zurück. Im Ypern-Abschnitte erlitt der Feind große Verluste. Vorteile errang er nicht. In unseren Händen ließen die Engländer 2 Offiziere, 100 Mann, 6 Maschinengewehre. Südwestlich Lille gelang es dem Gegner, eine unserer Divisionen bei Loos aus der vordersten in die zweite Verteidigungslinie zurückzudrücken. Hierbei haben wir naturgemäß erhebliche Einbuße an dem zwischen den Stellungen eingebauten Material aller Art erlitten. Der im Gange befindliche Gegenangriff schreitet erfolgreich fort. Die Trümmer des einstigen Dorfes Souchez räumten wir freiwillig. Zahlreiche andere Angriffe auf dieser Front wurden glatt abgeschlagen, an vielen Stellen mit schwersten Verlusten für den Gegner. Hierbei zeichnete sich das 39. Landwehrregiment besonders aus, das bei dem Durchbruchsversuch im Mai nördlich Neuville den Hauptstoß hatte aushalten müssen. Wir haben hier über 1200 Gefangene, darunter einen englischen Brigadekommandeur und mehrere Offiziere, gemacht und 10 Maschinengewehre erbeutet. Auch bei dem Ringen zwischen Reims und Argonnen mußte nördlich von Perthes eine deutsche Division ihre durch nahezu siebzigstündige ununterbrochene Beschießung zerstörte vorderste Stellung räumen und die zweite, zwei bis drei Kilometer dahintergelegene einnehmen. Im übrigen aber scheiterten auch hier alle feindlichen Durchbruchsversuche. Besonders hartnäckig wurde nördlich Mourmelon-le-Grand und dicht westlich der Argonnen gekämpft. Hier wurde denn auch durch unsere braven Truppen der Angreifer am stärksten geschädigt. Norddeutsche und hessische Landwehr schlug sich hervorragend. Mehr als 3750 Franzosen, darunter 39 Offiziere, wurden gefangen genommen. Im Luftkampf hatten unsere Flieger gute Erfolge. Ein Kampfflieger schoß ein englisches Flugzeug westlich Cambrai ab; südlich Metz brachte der zu seinem Probeflug aufgestiegene Leutnant Bölke ein Voisin-Flugzeug zum Absturz. Der zur Vertreibung eines zum Angriff auf Freiburg angesetzten aus drei Flugzeugen bestehenden französischen Geschwaders aufgestiegene Unteroffizier Böhm brachte zwei Flugzeuge zum Absturz, nur das dritte entkam ihm.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe v. Hindenburg. Oestlich von Wilejka sind erneute russische Angriffe abgewiesen. Westlich von Wilejka wird heftig gekämpft. Auf der Front zwischen Smorgon und Wischnew drangen wir an mehreren Stellen in die feindlichen Stellungen ein; der Kampf dauert noch an. Nordwestlich von Saberesina warf unser Angriff die Russen über die Beresina zurück. Weiter südlich bei Djeljatitschi und Ljubtscha ist der Njemen erreicht. Es wurden 900 Gefangene gemacht und 2 Maschinengewehre erbeutet. Heeresgruppe Leopold v. Bayern: Der Gegner ist weiter zurückgedrängt. 550 Gefangene sind eingebracht.

27. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. An der Küste herrschte Ruhe, nur einzelne Schüsse wurden von weit abliegenden Schiffen wirkungslos auf die Umgegend von Middelkerke abgegeben. Im Ypernabschnitt hat der Feind seine Angriffe nicht wiederholt. Südwestlich von Lille ist die große feindliche Offensive durch Gegenangriff zum Stillstand gebracht. Heftige feindliche Einzelangriffe brachen nördlich wie südlich von Loos unter stärkster Einbuße für die Engländer zusammen. Auch in Gegend bei Souchez und beiderseits Arras wurden alle Angriffe blutig abgeschlagen. Die Gefangenenzahl erhöhte sich auf 25 Offiziere, über

2600 Mann, die Beute an Maschinengewehren auf vierzehn. Die französische Offensive zwischen Reims und Argonnen machte keinerlei weitere Fortschritte. Sämtliche Angriffe des Feindes, die besonders an der Straße Somme-Py—Suippes sowie nördlich Beausejour Fme.—Massiges und östlich der Aisne heftig waren, scheiterten unter schwersten Verlusten für ihn. Die Gefangenenzahl erhöhte sich hier auf über 40 Offiziere, 3900 Mann. Drei feindliche Flugzeuge, darunter ein französisches Großkampfflugzeug, wurden gestern im Luftkampf nordöstlich Ypern, südwestlich Lille und in der Champagne, zwei weitere feindliche Flugzeuge durch Artillerie- und Gewehrfeuer südwestlich Lille und in der Champagne zum Absturz gebracht. Feindliche Flieger bewarfen mit Bomben die Stadt Peronne, wo zwei Frauen, zwei Kinder getötet, zehn weitere Einwohner verwundet wurden.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe v. Hindenburg. Im Rigaischen Meerbusen wurden russische Kriegsschiffe, darunter ein Linienschiff, durch deutsche Flieger angegriffen. Auf dem Linienschiff und einem Torpedobootszerstörer wurden Treffer beobachtet. Die russische Flotte dampfte schleunigst in nördlicher Richtung ab. Auf der Südwestfront von Dünaburg wurde dem Feinde gestern eine weitere Stellung entrissen; es sind 9 Offiziere und über 1300 Mann Gefangene gemacht und 2 Maschinengewehre erbeutet. Westlich von Wilejka wird unser Angriff fortgesetzt; südlich von Smorgon wurden starke feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Zwischen Krewo—Wischnew machten unsere Truppen Fortschritte. Der rechte Flügel und die Heeresgruppe Leopold v. Bayern haben die Westufer des Njemen bis Schtscherssy, des Serwetsch und der Schatschara vom Feinde gesäubert. Oestlich Baranowitsch hält der Feind noch kleine Brückenköpfe. Der Kampf auf der ganzen Front ist im Gange.

28. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. Der Gegner setzte seine Durchbruchsversuche auch gestern fort, ohne irgendwelche Erfolge zu erreichen. Dagegen erlitt er an vielen Stellen sehr empfindliche Verluste. Bei Loos unternahmen die Engländer einen neuen Gasangriff; er verpuffte völlig wirkungslos. Unser Gegenstoß brachte neben gutem Geländegewinn 20 Offiziere, 750 Mann an Gefangenen, deren Zahl an dieser Stelle damit auf 3397 (einschließlich Offiziere) steigt. 9 weitere Maschinengewehre wurden erbeutet. Bei Souchez, Angres, Roclincourt und sonst auf der ganzen Front der Champagne bis an den Fuß der Argonnen wurden französische Angriffe restlos abgewiesen. In der Gegend von Souain brachte der Feind unter merkwürdiger Verkennung der Lage sogar Kavallerie-Massen vor, die natürlich schleunigst zusammengeschossen wurden und flüchteten. Besonders ausgezeichnet haben sich bei der Abwehr der Angriffe sächsische Reserve-Regimenter und Truppen der Division Frankfurt am Main. In den Argonnen wurde unserseits ein kleiner Vorstoß zur Verbesserung der Stellung bei Fille Morte ausgeführt. Er zeitigte das gewünschte Ergebnis und lieferte außerdem 4 Offiziere, 250 Mann an Gefangenen. Auf der Höhe bei Combres wurde vorgestern und gestern durch umfangreiche Sprengungen die feindliche Stellung auf breiter Front zerstört und verschüttet.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg. Der gestern auf der Südwestfront von Dünaburg zurückgedrängte Gegner suchte sich in einer rückwärts gelegenen Stellung zu halten; er wurde angegriffen und geworfen. Südlich des Dryswjaty-Sees finden Kavallerie-Gefechte statt. — Das Ergebnis der Armee des Generalobersten v. Eichhorn in der Schlacht von Wilna, die zum Zurückwerfen des Feindes bis über die Linie Narocz-See—Smorgon—Wischnew geführt hat, beträgt an Gefangenen und Material: 70 Offiziere, 21 908 Mann, 3 Geschütze, 72 Maschinengewehre und zahlreiche Bagage, die der Feind auf seinem eiligen Rückzug zurücklassen mußte. Die Zusammenstellung dieser Beute konnte infolge unseres schnellen Vormarsches erst jetzt erfolgen; die bislang gemeldeten Zahlen sind in ihr nicht enthalten. — Südlich von Smorgon blieb unser Angriff im Fortschreiten; nordöstlich von Wischnew ist die feindliche Stellung durchbrochen; 24 Offiziere, 3300 Mann wurden dabei zu Gefangenen gemacht und 9 Maschinengewehre erbeutet. Heeresgruppe Leopold v. Bayern. Die Brückenköpfe östlich von Baranowitschi sind nach Kampf in unserem Besitz. 350 Gefangene sind eingebracht. Heeresgruppe des General v. Linsingen. Der Uebergang über den Styr unterhalb von Luzk ist erzwungen. Unter diesem Druck sind die Russen nördlich von Dubno auf der ganzen Front in vollem Rückzuge.

29. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die feindlichen Durchbruchsversuche wurden auf den bisherigen Angriffsabschnitten mit Erbitterung fortgesetzt. Ein Gegenangriff nach einem abermals gescheiterten englischen Gasangriffe führte zum Wiedergewinn eines Teiles des nördlich Loos von uns aufgegebenen Geländes. Heftige englische Angriffe aus der Gegend Loos brachen unter starken Verlusten zusammen. Wiederholte erbitterte französische Angriffe in Gegend Souchez—Neuville wurden, teilweise durch heftige Gegenangriffe, zurückgewiesen. Auch in der Champagne blieben alle feindlichen Durchbruchsversuche erfolglos. Ihr einziges Ergebnis war, daß der Feind nordwestlich Souain in einer Strecke von 100 Metern noch nicht wieder aus unserem Graben vertrieben werden konnte. An dem unbeugsamen Widerstand badischer Bataillone sowie des Rheinischen Reserve-Reg. 65 und des Westfälischen Infanterie-Reg. 158 brachen sich die unausgesetzt vordringenden französischen Angriffswellen. Die schweren Verluste, die sich der Feind beim oft wiederholten Sturm gegen die Höhen bei Massiges zuzog, waren vergeblich. Die Höhen sind restlos von unseren Truppen gehalten. Die Versuche der Franzosen, die bei Fille Morte verlorenen Gräben zurückzuerobern, scheiterten, die Gefangenenzahl erhöhte sich. — In Flandern wurden zwei englische Flugzeuge heruntergeschossen, die Insassen gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg. Der Angriff südwestlich Dünaburg ist bis in die Höhe des Swenten-Sees vorgedrungen. Südlich des Dryswjaty-Sees und bei Postawy dauern die Kavallerie-Gefechte an. Unsere Kavallerie hat, nachdem sie die Operationen der Armee des Generalobersten v. Eichhorn durch Vorgehen gegen die Flanke des Feindes wirksam unterstützt hatte, die Gegend bei und östlich von Wilejka verlassen; der Gegner blieb untätig. Westlich von Wilejka wurden unvorsichtig vorgehende feindliche Kolonnen durch Artilleriefeuer zersprengt. Zwischen Smorgon und Wischnew sind unsere Truppen in siegreichem Vorschreiten. Heeresgruppe Linsingen. Die Russen sind hinter den Kormin und die Putilowka geworfen.

30. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. Der Feind setzte seine Durchbruchsversuche gestern nur in der Champagne fort. Südlich der Straße Menin—Ypern wurde eine von zwei englischen Kompagnien besetzte Stellung in die Luft gesprengt. Nördlich Loos schritt unser Gegenangriff langsam vor. Südöstlich von Souchez gelang es den Franzosen an zwei kleineren Stellen in unsere Linien einzudringen, es wird dort noch gekämpft. Ein französischer Teilangriff südlich Arras wurde leicht abgewiesen. Zwischen Reims und Argonnen waren die Kämpfe erbittert. Südlich St. Marie-à-Py brach eine feindliche Brigade durch die vorderste Grabenstellung durch und stieß auf unsere Reserven, die im Gegenangriff dem Feinde 800 Gefangene abnahmen und den Rest vernichteten. Alle französischen Angriffe zwischen Straße Somme-Py—Souain und Eisenbahn Challerange—St. Menehould wurden gestern, teilweise im erbitterten Nahkampf, unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. Heute früh brach ein starker feindlicher Angriff an der Front nordwestlich Massiges zusammen. Nördlich Massiges ging eine dem flankierenden feindlichen Feuer sehr ausgesetzte Höhe (191) verloren. Auf den übrigen Fronten fanden Artillerie- und Minenkämpfe in wechselnder Stärke statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg. Südlich von Dünaburg ist der Feind in die Seenengen östlich von Wesselowo zurückgedrängt. Die Kavalleriekämpfe zwischen Dryswjath-See und der Gegend von Postawy waren für unsere Divisionen erfolgreich. Oestlich von Smorgon ist die feindliche Stellung im Sturm durchbrochen; es wurden 1000 Gefangene (darunter 7 Offiziere) gemacht und sechs Geschütze, vier Maschinengewehre erbeutet. Südlich von Smorgon dauert der Kampf an. Heeresgruppe Leopold von Bayern: Feindliche Teilangriffe gegen viele Abschnitte der Front wurden blutig abgewiesen. Heeresgruppe Linsingen: Die Russen wurden am oberen Kormin in östlicher Richtung zurückgeworfen. Zwei russische Flugzeuge wurden abgeschossen.

1. Oktober.

Feindliche Monitore beschossen wirkungslos die Umgegend von Lombartzyde und Middelkerke. Einen neuen Angriff versuchten die Engländer gestern nicht wieder. Unsere Gegenangriffe nördlich von Loos machten bei heftiger feindlicher Gegenwehr weiter Fortschritte. Einige Gefangene, zwei Maschinengewehre und ein Minenwerfer fielen in unsere Hand. Versuche der Franzosen, östlich von Souchez und nördlich von Neuville Raum zu gewinnen, mißglückten. In der Champagne scheiterte ein mit starken Kräften unternommener feindlicher Angriff östlich Auberive. Ebenso erfolglos waren sämtliche französischen Angriffe in Gegend nord-

westlich Massiges, an denen Truppenteile von sieben verschiedenen Divisionen beteiligt waren. Die Zahl der bei den Angriffen in der Champagne bisher gemachten Gefangenen ist auf 104 Offiziere, 7019 Mann gestiegen. Erfolgreiche Minensprengungen beschädigten die französische Stellung bei Vauquois. Französische Flieger bewarfen Hénin-Liétard mit Bomben, durch die acht französische Bürger getötet wurden. Wir hatten keine Verluste.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe von Hindenburg: Westlich von Dünaburg, bei Grendsen, wurde eine weitere Stellung des Feindes gestürmt; in Kämpfen östlich von Madziol sowie auf der Front zwischen Smorgon und Wischnew sind russische Angriffe unter schweren Verlusten zusammengebrochen. Die Heeresgruppe machte gestern 1360 Gefangene. Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern: Der Feind wiederholte seine vergeblichen Teilangriffe; alle Vorstöße sind abgewiesen; sechs Offiziere, 494 Mann und sechs Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Heeresgruppe v. Mackensen: Die Lage ist unverändert. Heeresgruppe v. Linsingen: Unser Angriff schreitet fort.

*

Die Zahl der im Monat September von deutschen Truppen im Osten gemachten Gefangenen und die Höhe der übrigen Beute beträgt: 421 Offiziere, 95 464 Mann, 37 Geschütze, 298 Maschinengewehre, ein Flugzeug.

Die Meldungen des österreichisch-ungarischen Generalstabes

25. September.

Russischer Kriegsschauplatz. Gegen unsere wolhynische Front unternahm der Feind wieder eine Reihe mitunter sehr heftiger Angriffe, die an einzelnen Punkten bis in unsere Gräben führten, aber überall blutig abgewiesen wurden. Die Russen erlitten große Verluste. Die Zahl der an der Ikwa-Linie gestern und vorgestern eingebrachten Gefangenen beträgt 20 Offiziere und etwa 4000 Mann. Die im Wald- und Sumpfgebiet am unteren Styr vorgehende österreichisch-ungarische Reiterei entriß dem Feind abermals einige zäh verteidigte Ortschaften.

Italienischer Kriegsschauplatz. An der Tiroler Westfront eröffnete unsere Artillerie nun auch im Ortlergebiete das Feuer. Eine feindliche Abteilung, die im Cedehtale vorgegangen war, flüchtete bis San Caterina; eine andere wurde aus ihrer Stellung westlich der Königsspitze verjagt. Oestlich des oberen Daonetals säuberten unsere Truppen die Cima Latola vom Gegner. An der Dolomitenfront scheiterte ein Angriff auf unsere Stellung am Col dei Bois, wobei die Alpini, die sich zu dieser Unternehmung freiwillig gemeldet hatten, große Verluste erlitten. Westlich von Ronchi fand ein italienischer Fesselballon durch Explosion sein Ende.

26. September.

Russischer Kriegsschauplatz. Der Feind hat auch gestern seinen Versuch, bei Nowo Alexiniec unsere Front zu sprengen, unter großem Kräfteaufwand fortgesetzt. Die seit mehreren Tagen währende Schlacht endete für die Russen mit einer vollen Niederlage. Wo immer es dem Gegner vorübergehend gelungen war, in einen unserer Schützengräben einzudringen, überall wurde er unter großen Verlusten von den herbeieilenden Reserven zurückgeworfen. Noch gestern nachmittag und abend brachen südlich von Nowo Alexiniec zehnmal wiederholte russische Angriffe zusammen, und östlich von Zalocze wurden feindliche Abteilungen, die sich durch unsere zerschossenen Hindernisse den Weg in unsere Stellungen gebahnt hatten, als Gefangene abgeführt. An der Ikwa- und Styr-Front erlahmte die Tätigkeit des Feindes.

Italienischer Kriegsschauplatz. Gestern beschränkte sich die Tätigkeit der Italiener auf eine heftige Beschießung des durch die Genfer Flagge weithin gekennzeichneten Spitals des Roten Kreuzes in Görz. Die feindliche Artillerie erzielte in dieser Sanitätsanstalt fünf Volltreffer, von denen eine Granate in den Operationssaal drang, weitere 53 Geschosse fielen in unmittelbarer Nähe des Gebäudes ein. Einen militärischen Zweck hatte diese völkerrechtswidrige Handlung nicht, da sich weit und breit keine Truppen befanden.

27. September.

Russischer Kriegsschauplatz. Aehnlich wie in Ostgalizien und an der Ikwa ist nun auch im wolhynischen Festungsgebiete die russische Gegenoffensive gebrochen. Der Feind räumte gestern seine Stellungen nordwestlich von Dubno und im Styr-Abschnitte bei Luck und weicht in östlicher Richtung zurück. Der Brückenkopf östlich von Luck ist wieder in unserer Hand.

Italienischer Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert. Versuche des Feindes, an unsere Stellung auf dem Monte Piano heranzukommen, wurden abgewiesen. Am Nordrande der Hochfläche von Doberdo brach ein Angriff einer Bersaglieri-Abteilung an unseren Hindernissen zusammen.

28. September.

Russischer Kriegsschauplatz. Durch die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte am Styr mit der Umklammerung bedroht, sah sich der Feind gezwungen, seine unter großen Opfern unternommene Offensive im wolhynischen Festungsgebiet aufzugeben. Der russische Rückzug dauerte gestern den ganzen Tag über an und führte das feindliche Heer hinter die Putilowka; unsere Armeen verfolgen. In den Nachhutgefechten östlich von Luck nahmen unsere Truppen vier russische Offiziere und 600 Mann gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz. An der Dolomitenfront wurde heute früh ein Angriff des Feindes gegen den Col dei Bois mit Handgranaten abgewiesen. Gestern beschossen die Italiener neuerdings das Spital des Roten Kreuzes in Görz mit etwa fünfzig Granaten, obwohl diese Sanitätsanstalt, da sie noch nicht vollständig geräumt werden konnte, noch die Genfer Flagge trug. Im Abschnitt von Doberdo vereitelte unser Feuer einen Angriffsversuch gegen den Monte dei Sei Busi.

29. September.

Russischer Kriegsschauplatz. Im wolhynischen Festungsgebiet warfen unsere Truppen den Gegner aus allen westlich der oberen Putilowka eingerichteten Nachhutstellungen. Weiter nördlich erstürmten sie das zäh verteidigte Dorf Boguslawka.

Italienischer Kriegsschauplatz. Im Stilfserjochgebiet vernichtete unser Artilleriefeuer mehrere feindliche Geschütze. Ein auf der Hochfläche von Vielgereuth nördlich des Coston angesetzter italienischer Angriff brach nach kurzem Feuergefecht zusammen. Gegen den Mrzli Vrh und den Tolmeiner Brückenkopf begann gestern nachmittag ein sehr heftiges Artilleriefeuer, dem abends je ein Angriff auf den genannten Berg und bei Dolje folgte. Beide Angriffe wurden an unseren Hindernissen abgeschlagen; bei Dolje warfen unsere Truppen den durch zerschossene Hindernisstellen eingedrungenen Feind sogleich wieder hinaus. Wie immer blieben alle Stellungen fest in unserem Besitz.

30. September.

Russischer Kriegsschauplatz. Im Sumpfland des Korminbaches erstürmten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen mehrere Stützpunkte, wobei vier russische Offiziere und 1000 Mann in Gefangenschaft fielen. Die k. u. k. Streitkräfte in Litauen wiesen russische Angriffe ab. Die Kämpfe führten stellenweise zum Handgemenge. Der Gegner erlitt große Verluste.

Italienischer Kriegsschauplatz. An der Tiroler Westfront wurde in der vergangenen Nacht im Adamellogebiet gekämpft. Ein Angriffsversuch des Feindes auf den Paß westlich der Cima Presena wurde durch unsere Artillerie abgewiesen; auch bei der Mandronhütte mußten die Italiener nach mehrstündigem Gefecht zurückgehen. Auf der Hochfläche von Vielgereuth griffen sie gleichfalls nachts unsere Stellungen zweimal vergebens an. Ebenso scheiterten an der Kärntner Front nächtliche Angriffe auf unsere befestigten Linien westlich des Bombaschgrabens (bei Pontafe). Die Kämpfe bei und nördlich von Tolmein dauern fort. Vor dem Mrzli Vrch wich der Feind in seine alten Stellungen zurück. Gegen Dolje griff er wiederholt an, wurde aber stets abgewiesen. Heute früh begann das italienische Artilleriefeuer gegen den Raum von Tolmein.

1. Oktober.

Russischer Kriegsschauplatz. Bei Nowo Alexiniec scheiterte ein russischer Angriffsversuch unter unserem Artilleriefeuer schon in der Vorbereitung. Am Korminbach gewannen die Verbündeten erneut Raum. Russische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Fünf österreichisch-ungarische Eskadronen nahmen bei einem solchen Vorstoß des Feindes zwei Offiziere und 400 Mann gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr. An den letzten zwei Gefechtstagen fielen in diesem Raum zehn Offiziere und 2400 Mann des Feindes in die Gefangenschaft.

Italienischer Kriegsschauplatz. An der Tiroler und Kärntner Front fanden gestern nur Geschützkämpfe statt. Die bereits gemeldeten Vorstöße gegen unsere befestigten Linien westlich des Bomaschgrabens wurden von den braven Salzburger Schützen abgeschlagen. Gestern früh griffen die Italiener den Mrzli Vrh und die Südwesthänge dieses Berges mit starken Kräften dreimal vergebens an; dabei erlitten sie sehr schwere Verluste.



Deutscher Flieger verfolgt einen russischen Militärzug

Zeichnung von Kanonier P. Helwig

Die zwölf Milliarden

Havensteins Rückblick

Der Reichsbankpräsident Dr. Havenstein, neben Dr. Helfferich der Leiter unserer wirtschaftlichen Kriegführung, bemerkte zu dem Ergebnis der dritten Kriegsanleihe, das ohne die Feldzeichnungen einen Gesamtbetrag von 12 Milliarden 101 Millionen erreicht hat:

Unsere Kriegsanleihe ist eine neue Großtat des deutschen Volkes, und zum zweiten Male — wie es seinerzeit schon die Märzanleihe war — die größte, die je ein Volk auf dem finanziellen Gebiet vollbracht hat. Die deutsche wirtschaftliche Arbeit hat sich im Laufe des Krieges den veränderten Verhältnissen immer vollkommener angepaßt, und sie geht nunmehr nach 14 Kriegsmonaten beinahe überall ihren ruhigen und sicheren Gang, fast wie in Friedenszeiten. Das ganze Land ist erfüllt von regster Arbeit, und zu diesem freudigen Willen zur Arbeit, das ganze Volk erfüllt auch von dem ebenso freudigen und entschlossenen Willen, in diesem Daseinskampf, den Kaiser und Reich führen, jeder Einzelne an seinem Platz, wie draußen mit Wehr und Leib, so drinnen mit Gut und Arbeit sich in den Dienst des Größeren, des Vaterlandes, zu stellen. Auf diesem Boden ist der Erfolg auch der dritten Kriegsanleihe erwachsen. Was der Krieg an Ausgaben und Aufwendungen erfordert, ist fast ganz im Lande geblieben und hat hier die alte Arbeit weitergeführt, neue Arbeit geschaffen und dadurch immer neue Ersparnis und Kapitalbildung bewirkt, die für die Anleihen verfügbar wurden; darüber hinaus aber hat die Hingebung aller Volksschichten und Berufskreise auch die Ersparnisse früherer Jahre durch Beleihung mobil gemacht, soweit diese aufgenommene Schuld in absehbarer Zeit durch neue Ersparnisse und Einnahmen wieder abgedeckt werden kann. Und dazu traten endlich größere Beträge an Betriebskapitalien, die der Krieg und die veränderte Wirtschaftsführung flüssig gemacht hatten. Vom kleinsten Sparer bis zum größten Kapitalisten hat jeder dem Reich dargebracht, was er an Mitteln verfügbar hatte oder verfügbar machen konnte. Das Ergebnis dieser dritten Kriegsanleihe ist wahr und echt wie das der ersten beiden, bei denen im freien Börsenverkehr der Preis auch nicht an einem einzigen Tage unter den Ausgabepreis gesunken ist, sondern sich durchweg darüber gehalten hat. Es ist erreicht durch ein Zusammenwirken eines ganzen Volkes, auf das wir mit freudigem Stolz, aber auch mit tiefer Dankbarkeit blicken dürfen.

Das russische Massenelend

Als der Weisheit letzter Schluß wurde in London und Paris die russische Verwüstung des eigenen Landes und die Vertreibung der polnischen, lettischen, jüdischen Bewohner gepriesen. Jetzt geben selbst russische Blätter zu, daß die zwangsweise Austreibung „ein in seinen Folgen trauriger Fehler“ war. So schreibt die „Rußkoje Wjedomosti“:

„Es gibt zwar noch heute theoretische Verteidiger einer solchen Maßnahme, die darin eine betrübende Notwendigkeit des Krieges erblicken. Vor ihren Augen steht das Beispiel des vaterländischen Krieges von 1812. Aber das, was damals realisierbar war, wo die feindliche Invasion einen verhältnismäßig engen, wenn auch langen Landstreifen längs der Smolensker Straße ergriff, ist bei der heutigen Breite des Angriffs und angesichts der Dichtigkeit der Bevölkerung der vom Kriege berührten Gebiete nicht zu verwirklichen.“

Mit welcher barbarischen Härte dieser törichte Plan durchgeführt wurde, hat die deutsche oberste Heeresleitung mehrfach berichtet. Die nachfolgende ergänzende Schilderung, die dem Brief eines Offiziers an die „Deutsche Tageszeitung“ entnommen ist, hat für uns nicht nur menschliches Interesse, sie zeigt auch, wessen die russische Soldateska fähig ist, die das menschenfreundliche England zum Gebieter über Deutschlands Osten machen wollte:

Nur eine einzige große nach Nordost führende Landstraße über Kobryn auf Minsk war dem russischen Heere zum Abzug durch die breiten Rokitnosümpfe verblieben. Sie war gewissermaßen der einzige Damm durch das Sumpfgebiet, die Landbrücke über das beiderseits unbefahrbare Gelände. Die Russen hatten den festen Landstreifen benutzt, um in mehreren Kolonnen, dicht nebeneinander, zu marschieren. Bei dieser aufs äußerste beengten Bewegungsfreiheit und der Eile ihres Abzugs muß ihnen nun das Heer der mitgeschleppten Landesbewohner schwer zur Last gefallen sein, und so griffen sie zu dem furchtbaren Mittel, diese Aermsten massenweise von sich zu stoßen, sie zumeist ohne jede Beförderungsmöglichkeit auf der endlosen Landstraße liegen zu lassen.

Dem fliehenden Feinde folgten unsere Truppen, auf der gleichen, eben einzigen Straße, in enger Fühlung. Tag und Nacht wälzten sich unsere Marsch- und Trainkolonnen die Straße entlang. Die wenigen Wasserstellen, oft meilenweit entfernt, waren zum Teil bereits geleert, teils genügten sie kaum zur notwendigsten Erfrischung unserer auf staubiger Straße unter sengender Sommersonne in Gewaltmärschen dahinziehenden Truppen. Die einzige Straße Tag und Nacht überfüllt, die Wasserstellen leer, die Dörfer beiderseits der Straße niedergebrannt, das war das Schicksal der von ihrem eigenen Heer so kläglich zurückgelassenen Bewohner.

Unzählige lagerten so stumpf zu Seiten der Marschstraße. Saßen auf ihrem jämmerlichen, bis hierher geführten Hausrat. Weiber und Kinder schluchzten und rangen die Hände. Um sie drängten sich die letzten Haustiere, Kälber, Schweine und Schafe. Alle ermattet. Je höher die Sonne stieg, desto brennender ward der Durst. Der unaufhörlich aufwirbelnde Staub der Marschstraße dörrte die Kehlen noch mehr. Und nirgends erreichbar das Wasser. Da machten sich viele auf in letzter Verzweiflung, ließen stehen und liegen, was ihnen sonst das Liebste und Teuerste war, ließen das Vieh, das nicht weiter konnte, und wanderten allein zu Fuß durch den morastigen Boden. Entfliehen wollten sie um jeden Preis dieser furchtbaren Gegend, in der das Gespenst des Hungertodes und Verschmachtens am hellen Tage einherging.

Beim Marsch am nächsten Morgen trafen wir viele verlassene, teils umgekippte, teils stehengelassene Wagen, alle voll beladen, auch flüchtig verlassene Lagerplätze, mit Kissen, Decken und Matratzen übersät. Kilometerlang lag alle zwanzig Schritt rechts und links der Straße ein verendetes Tier. . . .

Weiter geht's durch die brennende Mittagshitze vorüber an Scharen hilfloser Menschen. . . . Der Tod geht um. Am lichten Sonnentage inmitten des lebendigen Pulsschlages eines vorüberziehenden Millionenheeres hält er längs der Straße reiche Ernte. Da liegt ein Greis in Decken gehüllt auf verlassener Lagerstätte. Seine Weggenossen sind geflohen und haben ihn seinem Schicksal überlassen. Die Sonne brennt erbarmungslos ihm mitten ins welke Gesicht, seine zitternde, wächserne Hand, die er mit letzter Kraft zu uns streckt, zeigt unserem geübten Blick: er hat bald ausgelitten. Und neben einem verlassenen Wagen sitzt ein kleiner blonder Junge. Blaß, überblaß ist seine Gesichtsfarbe. Sein blutleeres Händchen spielt unentwegt mit dem losen Sand der Straße. Diese Bewegung ist wie das Pendel einer Uhr, so regelmäßig, immer schwächer werdend. Er sieht uns nicht an, so ist er in sein Spiel versunken. Und spielend wird er sterben, fern von Vater und Mutter, die ihn verließen. Ein kleiner fester, freier Platz, etwas abseits der Straße und von niedrigem Gestrüpp umsäumt, ist der Schauplatz eines Massenunterganges geworden. Auf engem Raume verstreut liegen hier in wüstem Durcheinander die zerstückelten Ueberreste zahlreicher Wagen und zerfetzte Teile ihres Inhalts, Pferde und Tierleichen in großen Blutlachen massenweise daneben. Hier ist nicht der bleiche Tod des Hungers oder Durstes vorübergegangen, das lehrt ein schneller Blick; über diese Trümmer stampfte der Reiter Krieg. Hier hatten Kosaken ihre Landsleute gezwungen, eine Wagenburg aus ihren Fahrzeugen zu bilden, in denen sie sich beim Herannahen der deutschen Truppen verbergen

konnten. Hinter diesem lebenden Wall lauerten sie versteckt, die Anwesenheit der friedlichen Bewohner mit ihrem Vieh bei ihren Wagen täuschte die deutschen Patrouillen. Spitze und Vortrupp der heranrückenden deutschen Division ließen die versteckten Kosaken vorbei, erst als die Artillerie und dichte Kolonnen der Infanterie sich zeigten, ratterten die versteckten Maschinengewehre und Karabiner und sandten auf nächste Entfernung ihren Eisenhagel in die deutschen Reihen. Bald aber schlug auch das deutsche Feuer mit furchtbarer Wirkung in den feindlichen Hinterhalt. Von allen Seiten krachten die deutschen Granaten in das lebendige Viereck, alles zersetzend, alles dem Tode weihend. Freilich die Kosaken waren, die erste Ueberraschung benutzend, entwischt und hatten ihre ahnungslosen Landsleute mit Gut und Leben dem durch sie herbeigeführten unabwendbaren schrecklichen Schicksale überlassen.

Stumm, mit fest aufeinander gepreßten Zähnen ziehen wir an diesen schauerlichen Bildern vorüber . . .

Bei der Bugarmee

Der Vormarsch auf Cholm — Wie eine starke russische Stellung aussieht — Wirkungsschießen — Ueber den Bug

Wenn man die Strecke von Uhnow in nördlicher Richtung über Tyszowce, Grabowiec, Wojslawice, Cholm bis Wlodawa fährt, so kommt man an einer großen Anzahl festungsartig ausgebauter Stellungen vorbei, die von den Russen, eine immer mustergültiger als die andere, angelegt, von ihnen fast immer zäh verteidigt und schließlich aber doch von unseren tapferen Truppen erobert worden sind.

Was diese Korps, die seit Mitte Juli hier am Bug unter Führung des Generals der Infanterie von L. in ununterbrochenen Kämpfen von Sieg zu Sieg geschritten sind, geleistet haben, kann nur der richtig beurteilen, der diese eine hinter der anderen gelegenen Festungen modernen Stils mit eigenen Augen gesehen hat.

Die Russen hatten wohl erkannt, daß ein Vordringen deutscher und österreichischer Truppen hier am Bug in nördlicher Richtung eine große Gefahr für die rückwärtigen Verbindungen ihrer Weichselfestungen, vor allen Dingen für Iwangorod und Warschau, bedeute. Ihnen war es klar, daß ein Zurückkommen der Besatzungen dieser Festungen, sollten diese dem Druck der von Westen vordringenden verbündeten Armeen nicht standhalten können, durch ein Vorstoßen am Bug äußerst gefährdet war. Aus dieser Erkenntnis heraus verteidigten sie vor den Truppen der Bugarmee jeden Meter Bodens mit äußerster Hartnäckigkeit.

Die erste größere russische Stellung zog sich in der ungefähren Linie Kosmow—Maslomencze—Terebin—Werbkowice—Zaborce—Berescie—Grabowiec vom Bug nach Westen hin. Um diese Stellung, die besonders in der Gegend von Grabowiec und östlich davon einer uneinnehmbaren Festung gleicht, kämpften die deutschen Korps vom 13. Juli an. Am 15. waren die Vorstellungen genommen, und nach siebentägigem, heißem Ringen hatte die Bugarmee auch die Hauptstellung erobert. Der Feind ging am 19. auf der ganzen Front zurück.

Sofort wurde die Verfolgung in breiter Front eingeleitet, um ein erneutes Festsetzen der Russen möglichst zu verhindern. Aber diese „Meister des Rückzuges“ hatten bereits mit einem Zurückmüssen gerechnet und weiter rückwärts Stellung um Stellung nach allen Regeln der Kunst ausgebaut. Eine Maßnahme, die den „Drang nach vorwärts“ sicher leicht in einen solchen „nach rückwärts“ umwandelt.



So stieß die rechte Flügeldivision der Bugarmee bereits südlich Grubieszow an der Huczwa wieder auf starken Widerstand, während die anderen Divisionen nach vereinzelten Nachhutkämpfen schon am Abend des 19. ausgebauten Stellungen des Feindes nördlich Nieledow — Trzeszczan und in der Linie Uchanie-Wald (südöstlich davon) — 257 (südöstlich Felikfow)—Wojslawice—Tartuk—Ostrow unmittelbar gegenüberstanden. Nun galt es, auch hier den Gegner so schnell als möglich zurückzuwerfen und als nächstes Ziel Cholm und damit die von Iwangorod über Lublin—Cholm nach Osten führende Bahn in die Hand zu bekommen. Die Russen kämpften hier mit ungewohnter Zähigkeit und setzten dem Vordringen der Deutschen unter Einsatz auffallend vieler Artillerie und Ausführung fortwährender Gegenstöße einen äußerst hartnäckigen Widerstand entgegen. Aber es half ihnen dies alles nichts! Langsam drangen die Korps und Divisionen vorwärts. Am 20. war Grubieszow in der Hand der Deutschen, und das dort befindliche Korps überschritt die Huczwa. Eine Division warf den Gegner in Richtung Czartowice zurück und setzte sich in den Besitz dieses Ortes. Die Stellung Obrowiec—Zadubce wurde bei Nieledow durchbrochen, der zurückgehende Feind in nordöstlicher und nördlicher Richtung verfolgt, und am linken Flügel der Bugarmee wurde die Stellung Nordrand Uchanie—Felikfow—220 (nordwestlich Wojslawice)—Nordrand Ostrowski-Majdan von unseren Truppen besetzt.

Bei ihrem Vordringen in nördlicher Richtung mußte die Bugarmee auch darauf Bedacht nehmen, ihre rechte Flanke gegen den von Osten angreifenden Feind zu decken. Zu diesem Zwecke wurde der Armee noch ein Korps zur Verfügung gestellt, das den Auftrag erhielt, den Bugbogen nordöstlich Grubieszow vom Feinde zu säubern und mit der Front nach Osten und Nordosten die Sicherung der rechten Armeeflanke am Bug zu übernehmen.

Am 24. und 25. Juli wurde nach hartem Ringen auch Ubrodowice und Stepankowice genommen, aber jedes weitere Vorwärtskommen, besonders in der Gegend von Teratyn und vor dem linken Flügelkorps der Armee, stieß auf den größten Widerstand. Gegenstoß des Feindes folgte auf Gegenstoß, und jedes Vorbrechen einzelner Divisionen von uns wurde durch Artillerie- und Maschinengewehr-Flankenfeuer seitens der Russen zu verhindern gesucht.

Am 27. mußte der Flügel der linken Nachbararmee vor überlegenen Angriffen des Feindes seine Stellung räumen und etwas zurückgehen. Infolgedessen sah sich die Bugarmee gezwungen, ihren dadurch freigewordenen linken Flügel zurückzubringen. Aber weder dieses, noch der äußerste Widerstand der Russen konnte die Armee von ihrer Absicht, Cholm und die Bahn zu erreichen, abbringen. Nach einer der Lage entsprechenden Umgruppierung der Truppen wurde erneut der Befehl zum Angriff unter Umfassung von Teratyn gegeben und eine Stoßgruppe aus einer ostpreußischen Division, die schon bei der Südarmee manch Lorbeerreis um ihre Fahnen gewunden hatte, und Teilen des links von dieser Division befindlichen Korps zum Durchstoß aus der Gegend von Ubrodowice gebildet. Der Angriff gelang. Am 30. in aller Frühe wurde das äußerst stark befestigte Teratyn genommen, und kurz darauf ging der Feind

vor der ganzen Front der beiden linken Korps der Armee zurück. Aber schon nach wenigen Kilometern standen die verfolgenden Truppen dem Gegner wieder gegenüber, der sich in einer neuen, bereits vorher stark ausgebauten Stellung gesetzt hatte. Diese neue Stellung verlief von Süden aus der Gegend von Husynne bis Liski, von dort über Bialoskury durch den Wald, nördlich von Korczewniki vorbei, über Strzelce — hier mit Vorstellungen auf den Höhen südlich dieses Ortes —, dann weiter über Busno-Wald, nördlich Maziarnia—Wolka-Leszczanska—Pobolowice—Koczowo nach Nordwesten.

Jetzt galt es, ein längeres Festsetzen des Gegners hier unter allen Umständen zu verhindern! Sofort wurde wieder der Befehl zum Angriff gegeben. Die oben erwähnte Stoßgruppe, welche zuerst von Ubrodowice aus in nordwestlicher Richtung vorgegangen war und dadurch mit zur Räumung von Teratyn beigetragen hatte, schwenkte nun nach Norden um und stieß durch den Wald bis zum Nordrande durch. Am 31. brach sie aus der Linie Klopot—Busno vor. In heldenhaftem Ansturm wurden die Vorstellungen südlich Strzelce gestürmt, und weiter ging es gegen die Hauptstellung des Feindes. Bereits am Nachmittag desselben Tages wurde nach heißem Kampfe Strzelce genommen, und damit befand sich die Stoßgruppe in der Flanke und im Rücken der rechts und links von ihr weiterführenden feindlichen Stellung. Der Durchbruch war also glänzend gelungen! Nun hieß es, ihn auszunutzen! Sofort schwenkten Teile nach Osten und Westen ein, um den Gegner vor dem anderen Korps der Armee aufzurollen. Der volle Erfolg konnte nun nicht mehr ausbleiben, und schon in der Nacht befand sich der Russe, der die ihm drohende Gefahr erkannt hatte, auf der ganzen Front im Rückzuge in nordöstlicher und nördlicher Richtung.

Die Beute der Bugarmee betrug in diesen 19tägigen Kämpfen: 99 Offiziere (darunter 1 Regimentskommandeur), 3 Fähnriche, 21 329 Mann an Gefangenen, 31 Maschinengewehre, 1 Geschütz und 2 Munitionswagen.

Der Rückzug wurde sofort erkannt und der Befehl zur rücksichtslosen Verfolgung gegeben. Obgleich diese vor manchen Teilen der Armee dadurch erschwert wurde, daß der Gegner sämtliche Uebergänge über die einzelnen Abschnitte zerstört hatte, gelang es den Russen doch nicht, sich noch einmal südlich Cholm festzusetzen. Am 1. August war diese Stadt und die Bahnlinie in der Hand der Bugarmee.

Nun kam es für die Armee darauf an, weiter nach Norden vorzudringen, die voraussichtlich weiter nördlich befindlichen und von unseren Fliegern auch teilweise bereits gemeldeten feindlichen Deckungsstellungen ihres Rückzuges, — besonders da der Fall Iwangorods und Warschaus in allernächster Zeit zu erwarten stand, — möglichst bald zu überwinden und dabei immer die eigene Flanke und die der weiter westlich vordringenden Armee gegen den Feind im Osten zu sichern. Dem Armee-Oberkommando der Bugarmee erschien ein energischer Vorstoß weiter östlich, auf dem Ostufer des Bug in nördlicher Richtung am aussichtsreichsten, um einen allmählichen Abtransport der Russen nach Osten über Wlodawa und Brest-Litowsk, den sie durch Stellungen westlich dieses Flusses zu decken suchten, zu verhindern. Die Vorbereitungen für den Uebergang über den Bug wurden getroffen, um, so bald angängig, mit starken Kräften in Richtung Kobryn vorzustoßen.

Zunächst wurde die Weiterverfolgung von Cholm in nördlicher Richtung angesetzt. Nach dreitägigem Widerstand in der ungefähren Linie Teosin—Bezezno—Gotowka—Wolka-Czulczycka—Piaski—Lysa-Gora würde der Feind hinter die Ucherka und von hier nach einzelnen harten Kämpfen auf seine nördlich Sawin befindliche Hauptstellung zurückgeworfen. Diese neue russische Stellung, die, was Ausbau anbetrifft, alle bisher von uns genommenen in den Schatten stellte, erstreckte sich von Opalin südlich Uchrusk über Siedliszcze—Lokowek—Bukowo-Male—Bukowo-Wielkie—Malinowka—Petrylow—Südl.—Hansk—Wytyczno weiter nach Westen. Mit dieser Stellung hatten die Russen tatsächlich ein Meisterstück der modernen Feldbefestigung geliefert. Tiefe breite Gräben paßten sich hier dem Gelände so vorzüglich an, daß man sie erst auf ganz nahe Entfernung erkennen konnte. Fast alle Gräben waren mit einer fünffachen Lage Baumstämme eingedeckt, darüber befand sich eine Erdschicht und darüber wieder eine feste Grasnarbe. Die Holzpfeiler, die diese Decke trugen, waren teilweise mittels Zapfen in starke Baumstämme eingelassen, die in der Sohle des Grabens eingebettet waren. Ueberall befanden sich Schießscharten für einzelne oder zwei bis drei Schützen oder für Maschinengewehre. Mächtige Schulterwehren waren gegen die etwa durchschlagenden Granaten errichtet. Stets waren die Gräben so geführt, daß einer das Vorgelände des anderen flankieren konnte. In den Gräben waren Unterstände angelegt, die meistens für eine Kompagnie Platz boten, und in die sich die Russen während der Beschießung durch unsere Artillerie zurückzogen. Diese Unterstände befanden sich tief unter der Erde. Die Eingänge, die, verhältnismäßig schmal, schräg zur Front der Gräben in die Unterstände hinabführten, waren mit einer mehrfachen Decke von dicht nebeneinander gelegten Eisenbahnschienen gegen unser Feuer geschützt. Vor den Stellungen befanden sich mehrere Hindernisse hintereinander, die teils aus Stacheldraht, teils aus starken Ast- und Baumverhauen bestanden. Nördlich Sawin an der Straße nach Wlodawa hatten die Russen ein etwa 50 bis 100 Meter breites Waldstück vor ihrer Front umgeholzt, die Bäume, wie sie fielen, liegen gelassen, und das Ganze mit einem Gewirr von Stacheldraht durchzogen.

Nach dieser Beschreibung kann man sich einen Begriff machen, welche Anforderungen die Erstürmung dieser Stellung an die Truppen der Bugarmee stellte. Dazu kam noch, daß am 4. August Iwangorod und am 5. Warschau gefallen waren und die Russen alles daran setzen mußten, diese Stellung solange als möglich zu halten, um eine Gefährdung des Abtransportes der Truppen aus diesen Festungen und der der weiter nördlich kämpfenden Armeen zu verhindern. Aber weder der stärkste Ausbau der Stellung, noch der zäheste Widerstand der Russen, die hier teilweise ihre besten Regimenter der Garde eingesetzt hatten, konnte dem Angriffsgeist unserer Truppen, der durch die Wirkung unserer weit überlegenen Artillerie unterstützt wurde, auf die Dauer widerstehen. Und wieder war es die tapfere Division der Ostreußen, die im Gedenken an ihr von den Russen so schmählich behandeltes Heimatland Sühne fordernd, auch hier die Entscheidung brachte.

Am Abend des 7. August stand die Bugarmee ungefähr in der Linie Dubienka—Swierze—Nordrand Rudka—zu Ruda—Ruda—Holendernia—Waldrand westlich Radzanow—Nordende Malinowska—zu Chutcza—Serniawy—Wojciechow—Mitte Kulczyn—Wincenin—Höhen nördlich Andrzejow—Zalucze-Nowe—Ostausgang Zalucze. Unter fortwährenden hartnäckigen Kämpfen drangen die Korps bis auf Sturmentfernung an die Hauptstellung heran. Am 8. setzte sich eine Division in Besitz der Höhen südlich Petrylow, am 9. wurde Lukowek, Bukowo-Male, Majdan-Kulczynski, Ujazdow gestürmt, eine Division durchschritt trotz heftigem Artilleriefeuer die Enge bei Czernikow, und die linke Flügeldivision der Armee gelangte bis südlich Wereszczynska-Wola. Am 10. setzte sich eine Division in Besitz von Gut Lukowek und eine andere in den von Wytyczno.

Aber die Hauptstellung stand noch fest und unerschüttert, und jeder Versuch, in sie einzudringen, scheiterte an den mächtigen, unter Flankenfeuer liegenden Hindernissen. Doch ebenso unbeugsam blieb der Wille der deutschen Führung, sie unter allen Umständen zu nehmen. Um die Stoßkraft an der für den Durchbruch ausgesuchten Stelle zu erhöhen, wurde in der Nacht vom 10. zum 11. die schon des öfteren erwähnte ostpreußische Division in dem Raume zwischen Bukowo-Male und der von Sawin nach Wlodawa führenden Chaussee eingesetzt. Am 11. nachmittags begann nach vorhergegangenem Einschießen das Wirkungsschießen der von der Armee in bedeutender Stärke auf einen Raum zusammengezogenen Artillerie gegen die Einbruchstelle bei Bukowo-Wielkie. Wer solch ein Wirkungsschießen einer größeren Artilleriemasse zur Erzwingung eines Durchbruchs nicht persönlich gesehen hat, kann sich keinen Begriff machen von der vernichtenden Gewalt dieses schaurigen Schauspiels. Unaufhörlich krachen die Geschütze mit ohrenbetäubendem Lärm, die unheilbringenden Eisenklötze zischen und heulen durch die Luft, und ununterbrochen schlägt Granate um Granate, eine dicht neben der anderen in die feindliche Stellung, schwarzgelbe Rauch- und Erdwolken hoch emporschleudernd und alles dort befindliche Lebende vernichtend. — Ein gewaltiges Schauspiel! Aber eine Hölle für die, gegen die solch Schießen gerichtet ist! Und man braucht deshalb die Russen nicht feige zu nennen, wenn sie ein solches Artilleriefeuer nicht aushalten können und dem Stärkeren weichen.

So geschah es auch diesmal! Nach Beendigung des Wirkungsschießens brach in der Nacht die zum Durchbruch bestimmte ostpreußische Division in die feindliche Linie westlich Bukowo-Wielkie ein, und wieder war der Feind gezwungen, auch aus dieser, fast unüberwindlich scheinenden Stellung vor der Front der ganzen Armee zurückzugehen.

In sofort einsetzender Verfolgung erkämpfte sich die Bugarmee in den Tagen vom 13. bis 17. August bei Wlodawa den Uebergang über den Bug und überschritt diesen Fluß mit einem großen Teil ihrer Truppen. Nun war das nächste Ziel die Festung Brest-Litowsk und vor allem die von ihr nach Osten führenden Straßen! —

W. T. B.

Führer im Weltkrieg

3. General v. Beseler, der Eroberer von Antwerpen und Nowo=Georgiewsk

Es werden rund zehn Jahre her sein, daß ich als „Austauschleutnant" der Infanterie zu den Pionieren kommandiert war. Eines schönen Tages hatten wir Besichtigung durch den höchsten Vorgesetzten der schwarzen Kragen mit den weißen Knöpfen: den damaligen Chef des Ingenieur= und Pionierkorps und Generalinspekteur der Festungen, Generalleutnant v. Beseler. Das war ein großer Tag — ganz gewiß — er verlief aber, soweit ich mich entsinne, auffallend sachlich. Nach der Besichtigung auf dem prächtigst gelegenen deutschen Exerzierplatz, der Hochfläche der Karthause, die sich über der alten Stadt Koblenz zwischen Rhein und Mosel erhebt, hielt Beseler Kritik. Ohne jede Affektion kamen die Worte aus dem Munde des hochgewachsenen breitschultrigen Generals mit dem ruhigen selbstsicheren Blick der blauen Augen, so daß selbst der Leutnant kritiklos zuhörte, der doch nach dem alten Vers sonst „stets verbrecherlich, findet alles lächerlich".

Der Eindruck, einen bedeutenden Offizier kennen gelernt zu haben, dessen Können der letzte seiner Waffe restlos vertraute, erweiterte sich im Gespräch mit den Kameraden erfreulich dahin, daß Exzellenz v. Beseler auch die Verehrung seiner Untergebenen besaß. Sie ergab sich wohl aus der Erkenntnis seiner geistigen und fachmännischen Ueberlegenheit, die mit jener Natürlichkeit und Bescheidenheit auftrat, die nur großen Menschen eigen ist. Diese Eigenschaften haben Beseler vor dem Krieg nach außen weniger hervortreten lassen, obwohl er nach glänzender militärischer Laufbahn in der Front im Kriegsministerium und Generalstab sieben Jahre (1904—11) an der Spitze seiner Waffe stand, die er sich durch Eintritt in das Gardepionier=Bataillon am 1. April 1868 erwählt hatte. Und dabei war gerade seine Tätigkeit als Chef des Ingenieur= und Pionierkorps von besonderer Bedeutung, galt es doch, die Erfahrungen des russisch=japanischen Krieges für die eigene Armee nutzbar zu machen. Das erforderte eine gründliche Umarbeitung aller pioniertechnischen Vorschriften für den Feld= und Festungskrieg, die auch in der Trennung der Pioniere in Feld= und Festungspioniere und der Vermehrung dieser Waffe Ausdruck fand. Neues Brücken= und Sturmgerät kam zur Einführung, dem Ausbau der Landesbefestigung wurde erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt und das Offizierkorps der anderen Waffen nachdrücklich auf die ihm bis dahin recht wenig bekannte Beschäftigung mit dem Stellungs= und Festungskrieg hingewiesen. Die großen Erfolge unserer Heere in der Einrichtung und Verteidigung unserer Front im Westen sind daher in vieler Beziehung dem General v. Beseler nicht weniger zu verdanken, als die Bezwingung der beiden stärksten Festungen in Ost und West.



Hans Hartwig v. Beseler
Generalgouverneur von Polen
Phot. Jakubowski

Die notwendige Geheimhaltung dieser so erfolgreichen Tätigkeit im Dienste der Landesverteidigung trug dazu bei, daß Beseler weiteren Kreisen des Volkes unbekannt blieb und, wie Hindenburg, bei Kriegsausbruch scheinbar aus der Versenkung auftauchte, wenngleich die Verleihung des Adelstitels und die Berufung in das Herrenhaus ein Jahr nach Bewilligung des Abschiedsgesuches als Anerkennung besonderer Verdienste dieses Generals in die Erscheinung getreten war. Auch die schriftstellerische Betätigung Beselers in den wenigen Jahren zwischen seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst und dem Ausbruch des Krieges hätte auf ihn aufmerksam machen müssen. Sein militärisches Glaubensbekenntnis legte er vor allem in den drei Schriften „Die allgemeine Wehrpflicht", „Vom Soldatenberuf" und „Gedanken über Ausbildung und Truppenübungen" nieder. In diesen „mit der Bescheidenheit des wahren Sachverständigen geschriebenen" Büchern bezeichnete Beseler das Heer als den Träger kriegerischer Volkserziehung, forderte die Einsetzung der höchsten sittlichen Kraft für den Soldatenberuf und führte aus, daß der große Krieg der Jetztzeit sein charakteristisches Gepräge durch zwei Hauptmomente, die Masse und die Technik, erhalte. Was Wunder, daß dieser General, der auf Grund rastloser Friedensarbeit theoretisch so klar die Bedingungen des Ernstfalles erfaßt hatte, im Kriege sich als einer der hervorragendsten Praktiker bewährte, zumal ihm Aufgaben gestellt wurden, für die er wie kein anderer vorgebildet war.

So wurde General v. Beseler zum Eroberer des „uneinnehmbaren" Antwerpen und des stärksten Bollwerks der russischen Landesverteidigung, Nowo=Georgiewsk, die er beide durch glänzend geführte Operationen in außergewöhnlich kurzer Zeit zu Fall brachte. Durch die von jedem Schema freie Anwendung verschiedener Angriffsmethoden zeigte sich General v. Beseler als wahrer Heerführer. Bei Antwerpen, wo aus verschiedenen Gründen eine Einschließung nicht möglich war, durchbrach Beseler in gewaltigem Ansturm mit Hilfe der riesigen deutschen und österreichisch=ungarischen Geschütze den Fortgürtel, die innere Befestigung und zwang dann durch Beschießung die Stadt zur Uebergabe. Daß diese Tat, große Festungen zu bezwingen, nicht die „neue Methode" sei, wie vielfach vorschnell gefolgert wurde, sondern die Einschließung als Vorbedingung größeren Erfolges nach wie vor ihre ideale

Geltung habe, bewies der General bei Nowo-Georgiewsk. 5000 Gefangene und 500 Geschütze in Antwerpen und 90 000 Gefangene und 1640 Geschütze, 23 219 Gewehre, 103 Maschinengewehre, 160 000 Schuß Artilleriemunition und 709 000 Gewehrpatronen in Nowo-Georgiewsk genügen als Vergleich zur Beurteilung dieser Frage.

Wenn der Kaiser, der General v. Beseler durch den Pour le mérite und das Eichenlaub dazu für beide große Waffentaten auszeichnete, den General außerdem zum Generalgouverneur von Russisch-Polen ernannte, so dürfen wir annehmen, daß dies nicht nur in Würdigung seiner Fähigkeiten als Festungsbezwinger, sondern gewiß auch in Wertschätzung seiner früheren Verdienste um die eigene Landesverteidigung geschehen ist, die durch Herrichtung der eroberten westrussischen Festungen für unsere Zwecke die wirksamste Verstärkung durch den ersten Sachverständigen erfahren wird.

Der Dank des Kaisers an General v. Beseler fand reichen Widerhall im deutschen Vaterlande, insbesondere in der engeren Heimat des Generals und an den Stätten seiner Jugend.

Die Universität von Greifswald ernannte den General und Ehrenbürger der Stadt, in der er als Sohn des nachmaligen Berliner Rechtslehrers, Professor Georg Beseler, am 2. April 1850 geboren wurde, zum Dr. jur. h. c., weil er „dem von den Feinden Deutschlands schmählich beleidigten Recht durch die Eroberung Antwerpens eine glänzende Genugtuung verschafft" habe. Die Technische Hochschule Hannover verlieh dem großen Kriegstechniker die Würde des Dr.-Ing. Von dem Königlichen Wilhelms-Gymnasium der Reichshauptstadt, in der er seine Jugend verbrachte, so daß er „eigentlich ein Berliner Kind" ist, ging dem einstigen Schüler ein Glückwunschschreiben zu, ebenso wie von dem „Koopmännischen Plattdütschen Vereen Fritz Reuter" aus Greifswald. In allen Antworten, deren letzte in Plattdeutsch gehalten war, spiegelt sich ein liebenswürdiger vornehmer Mensch, dem die Größe seiner Erfolge die herzgewinnende Bescheidenheit nicht rauben konnte.

General der Infanterie Hans Hartwig v. Beseler, der als Leutnant vor Metz im Jahre 1870 sich bereits das Eiserne Kreuz erwarb, hat sich in diesem Kriege, weit über alle Auszeichnungen hinaus, dauernden dankbaren Gedenkens in seinem Vaterlande wert gemacht.

Hauptmann F. B.

Sunniten und Schiiten

Der einige Islam

Zu den Umständen, auf die unsere Gegner im Weltkrieg stark bauen, gehört die konfessionelle Spaltung unter den Muhammedanern, ihre Trennung in Sunniten und Schiiten. Wenn man nur auf die Anhängerzahlen sieht, so würde man sie vielleicht nicht für wichtig halten, da den 250 Millionen Sunniten nur 10½ Millionen Schiiten gegenüberstehen. Aber die Glaubenstrennung gewinnt dadurch an Bedeutung, daß sie mit nationalen und politischen Grenzen zusammenfällt. Neun Zehntel aller Schiiten Vorderasiens wohnen in Persien, und von den Einwohnern Persiens wieder gehören neun Zehntel der schiitischen Landesreligion an.

Ihren Ursprung hat die Spaltung in den Kämpfen, die unter den Anhängern Muhammeds nach seinem Tode ausbrachen. Der Prophet hinterließ keinen Sohn; sein Neffe, Adoptiv- und Schwiegersohn Ali wurde nicht, wie seine Anhänger erwarteten, Muhammeds unmittelbarer Nachfolger, sondern erhielt erst 24 Jahre später, nachdem die Regierung dreier Kalifen, Abu Bekr, Omar und Othman, vorangegangen war, die höchste geistliche und weltliche Würde des Kalifats. Ali wurde aber bereits nach fünfjähriger Herrschaft ermordet und sein Todfeind Muawija bestieg den Kalifenthron, als Begründer der staatsklugen, aber bereits stark verweltlichten Dynastie der Umajaden. Vergebens erhob sich Alis Sohn, Muhammeds eigener Enkel, Hussein, noch einmal gegen Muawijas Sohn Jezid. Bei Kerbela in Mesopotamien fand er im Kampfe gegen die Truppen Jezids seinen Tod.

Die ursprüngliche Gefolgschaft, die „Schia" Alis, hielt aber weiter treu zusammen und bildete sich zu einer Religionsgemeinschaft um, welche die drei ersten Kalifen und erst recht das „fluchwürdige Geschlecht Muawijas" als unrechtmäßig erklärte. Unterschiede in der Glaubens- und Sittenlehre entstanden dadurch, daß die Schiiten folgerichtig auch die „Sunna", die Ueberlieferung, die sich als Ergänzung des Koran, der muhammedanischen Bibel, unter den ersten Kalifen gebildet hatte, ebenfalls nicht anerkannten. Da sich die Schiiten auch ihrerseits nicht auf den Koran beschränkten, sondern eigene, auf Ali zurückgeführte Ueberlieferungen ausbildeten, so kann man den Unterschied der beiden Konfessionen weniger mit dem zwischen Katholiken und Protestanten bei uns, als mit dem zwischen römischen und griechischen Katholiken vergleichen. In Persien war der schiitische Glaube von Anfang an besonders verbreitet. Dadurch, daß hier 1502 eine Dynastie zur Herrschaft kam, die von Ali abzustammen glaubte, wurde er persische Landesreligion.

Seitdem hat der aus dem Krieg der Glaubenshäupter entsprungene Gegensatz seinen Sinn eingebüßt. Der Sultan und Kalif der Sunniten in Konstantinopel gehört längst zu einer ganz anderen Dynastie, als dem von den Schiiten verfluchten Geschlecht Muawijas, und auch die Herrscherfamilie in Persien hat mehrfach gewechselt und erhebt keinen Anspruch auf einen besonders heiligen Ursprung. Das Reich des Kalifen und das Reich des Schahs werden durch die politische Lage einander nähergebracht. Auch für Persien, das die Engländer und Russen bereits 1907 ganz offen in eine russische und eine englische Einflußsphäre geteilt haben, ist jetzt vielleicht die letzte Gelegenheit, seine Selbständigkeit wieder zu gewinnen.

Das Interesse der Religion geht dabei mit dem der Nation Hand in Hand. Die Gefahr, in welcher der ganze Islam schwebt, läßt die Unterschiede der Konfession, welche den Glauben an den Einen Gott und seinen Propheten und an den Koran als Offenbarung des göttlichen Willens gemeinsam haben, zurücktreten. Die Schiiten sind sich der Gefahr auch für ihre Religion bewußt. Schon vor drei Jahren haben sie einen unauslöslichen Beweis davon erhalten, was sie von einem russisch-englischen Siege zu erwarten haben:

In der russischen Einfluß-Sphäre liegt das größte Heiligtum der Schiiten auf persischem Boden, das Grab des Glaubensheldens Risa in Meschhed, nach dem jährlich Zehntausende von Pilgern wallfahren. Hier setzte sich 1911 ein von den Russen heimlich begünstigter Reiterhauptmann Jussuf Khan fest. Der machtlos gewordene persische Gouverneur mußte die Russen um Hilfe gegen ihn bitten und diese beschossen ohne Warnung, auf echt russische Art, das Heiligtum 12 Stunden lang mit Kanonen und Maschinengewehren, wobei über 100 fromme Pilger ihren Tod fanden, der brave Jussuf aber — wie die Perser allgemein glaubten, mit russischer Hilfe — durch eine Hintertür entkam.

In Gegensatz zu diesem russischen Vorgehen steht der Respekt, den die türkischen Behörden von jeher den Heiligtümern der schiitischen „Ketzer" erwiesen haben. Das größte schiitische Heiligtum überhaupt liegt nämlich nicht in Persien, sondern auf türkischem Boden. Es ist das Mausoleum Husseins, des Sohnes Alis und Enkels Muhammeds in Kerbela. An dieser heiligsten Stätte der Schiiten hat sich nun vor wenigen Tagen ein Vorgang abgespielt, der für die gesamte Welt des Islam von hoher Bedeutung ist. Vor einer zahlreichen Menge religiöser Würdenträger und

der zusammengeströmten einheimischen Bevölkerung hat der höchste Geistliche der Schiiten, der Groß-Müschtehid, das historische, diamantenbesetzte Schwert Husseins von dem Gewölbe des Mausoleums, an dem es seit uralter Zeit aufgehängt ist, heruntergeholt. Er hat es aus der Scheide gezogen und in feierlicher Ansprache die Muslims aufgefordert, das Schwert zu ergreifen und es dem Oberkommandierenden der türkischen Truppen, die Mesopotamien verteidigen, zu überreichen. Der Groß-Müschtehid schloß mit der begeisterten Verkündigung, jetzt sei der Sieg des Islam sicher.

Die Szene von Kerbela beweist, daß die Verständigung zwischen der Geistlichkeit der beiden Konfessionen, zwischen Ulemas und Müschtehids, zustandegekommen ist; sie läßt vermuten, daß die politische Verständigung, die Persien in den unvermeidlichen offenen Kampf für seine nationale und religiöse Unabhängigkeit hineinführen wird, nicht mehr fern ist.

Deutsche Namen für deutsche Orte

Durch eine kaiserliche Verordnung vom 2. September 1915 sind, wie Rechtsanwalt Dr. Wündisch (Saarburg i. L.) in der „Straßburger Post" schreibt, deutsche Namen für die meisten Orte des Reichslandes eingeführt worden. Maßgebend für die Verdeutschung waren natürlich in erster Linie die aus alten Zeiten vielfach noch vorhandenen deutschen Namen, die zum Teil noch in der Mundart der Deutschlothringer weiterleben. So ist aus Dieuze Duß geworden, aus Saarunion Saar-Buckenheim, aus Vic und Moyenvic Wich und Medewich, aus Gondrexange, das durch seinen Kanalspeiseweiher bekannt ist: Gunderchingen, aus Lindre-Haute und Lindre-Basse: Ober- und Niederlinder, aus Foulcrey Folkringen, aus Bourdonnaye Bottenach. Aeltere vergessene, nun wieder aufgefrischte Formen sind Elfringen für Avricourt, Kolrein für Colroy-la-Roche im oberen Breuschtal, Roggensbach für Ranrupt, Michelbrunn für Grandfontaine, Remelach für Rémilly, Diedersberg für das mitten unter deutschnamigen Ortschaften gelegene Montdidier bei Albesdorf, Kolters für Coutures, Brunwals für Bronvaux usw.

Wo alte deutsche Bezeichnungen in von jeher romanischem Sprachgebiet nicht vorhanden waren, konnten leicht Uebersetzungen geschaffen werden. Dabei kam wesentlich zu Hilfe, daß die französischen Namen vielfach aus lateinischen entstanden waren, die einen germanischen (fränkischen) Personennamen enthielten, so daß eigentlich nur die Endsilbe: -court, -ville, -mont zu übersetzen war. So ist Abonis curtis, Aboncourt in Abenhofen übersetzt, Agnaldi curtis, Ajoncourt in Analdshofen, Amélécourt in Almerichshofen, Attiloncourt in Edelingshofen, Badonis curtis, Bacourt in Badenhofen, Basonis curtis, Bazoncourt in Basonhofen, Baudrecourt in Baldeshofen, wie das elsässische Baldersheim. Ferner Bionis curtis, Bioncourt in Bionshofen, Flodoaldis curtis, Flocourt in Flodoaldshofen, Gerberti curtis, Gerbécourt in Gerbertshofen, Harrocourt in Haraldshofen, Hauconcourt in Halkenhofen, Malandis curtis, Malancourt in Malandshofen, Semaris curtis, Semécourt in Sigmarshofen, Varnugo curtis, Vancourt in Warnhofen, Charleville in Karlheim, Morville bei Vic in Morsheim und Morville an der Nied in Morsweiler, Papoli villa, Plappeville in Papolsheim, Witigari villa, Vergaville in Wirtsdorf, Pierrevillers in Petersweiler, Belmont in Schönenberg, Bellefosse in Schöngrund (beides im Breuschtal), Fort Louis bei Bischweiler in Ludwigsfeste. Unter sich sind verwandt die Namen Maizières bei Metz, jetzt Machern, Maizières bei Vic, jetzt Machern bei Wich, Maizéroy Marcherich und Maizéry Macheringen. Das Salz, das im alten Seillegau und im oberen Breuschtal von jeher eine Rolle gespielt, hat auch die Verdeutschung von Salones in Salzdorf, Coin sur Seille in Selzeck, Saales in Saal und Saulxures in Salzern begleitet. Nur Château-Salins ist aus nicht ersichtlichen Gründen der Verdeutschung entgangen.

Bei manchen Ortschaften fehlte jeder Nachweis und manchmal jeder Anhalt über die Entstehungsgeschichte. Hier mußte die deutsche Form so lauten, wie sie eine deutsche Bevölkerung erfahrungsgemäß im Laufe der Zeiten aus dem Lateinischen oder Französischen gebildet hätte. In Elsaß-Lothringen, der Schweiz, Holland, Belgien, sogar in Nord- und Westfrankreich haben wir ja zahlreiche Beispiele dafür. (Brisiacus—Breisach, Columbarium—Colmar, Colonia—Cologne—Cöln, Gravelines—Gravelingen, Nancy—Nanzig, Badonviller—Badenweiler.) So sind Namen entstanden wie Kambrich aus Chambrey, Langenheim aus Longeville bei Metz, Stondorf aus Villers-Stoncourt, Spangen aus Pange, Ronhofen aus Roncourt, Konzich aus Coincy, Kessenach aus Chesny, Gremsich aus Gremcey, Mekleven aus Mecleuves, Solgen aus Solgne, Möwern aus Moyeuvre usw.

Geblieben sind aus begreiflichen Gründen die historischen Schlachtfeldnamen wie Gravelotte, Vionville, Noisseville. Für die Orte des gegenwärtigen Krieges scheint das jedoch nicht gelten zu sollen, denn Lagarde ist, in Anlehnung an die mundartliche Aussprache, zu Gerden geworden.

Vaterland

Von Rudolf Geck

Heil'ge Heimat uns'res Blutes,
Heil'ge Erde, die uns trägt,
Hör das Herz von Millionen,
Das dir treu entgegenschlägt.
  Uns're Unrast wird zur Stille,
  Unser Hader wird ein Wille,
  Heben wir zum Schwur die Hand:
    Vaterland! Vaterland!

Deiner Schollen dunkle Kräfte
Steigen still in uns empor,
Manneswerk und Kindersingen
Treibt aus deinem Grund hervor.
  Unser Denken, unser Lieben
  Ist mit dir vereint geblieben,
  Dir im Tiefsten zugewandt:
    Vaterland! Vaterland!

Mag dich heut die Welt umdräuen,
Einig sieht sie unsern Bund:
Deiner Söhne Eisenmauer
Steht um deiner Grenzen Rund.
  Unser Herzblut, sei's gegeben —
  Deutschland, Deutschland, du wirst leben
  Strahlend über Nacht und Brand:
    Vaterland! Vaterland!

Urlaubsgruß. Der jung verheiratete Feldwebelleutnant X. hatte Urlaub erhalten „zur Regelung von Familienangelegenheiten". Aus der Heimat erfreute er den Kompagnieführer mit einer schönen Ansichtskarte und der Mitteilung: „Die Regelung meiner Familienangelegenheiten schreitet rüstig vorwärts." (Jugend)

*

An einem Fluß in der Nähe von Sedan haben sich Bahnschutztruppen einen Badeplatz hergerichtet. Es führt die Bahnlinie und ein auch von Einwohnern vielbegangener Weg vorbei, weshalb nur mit Badehose gebadet werden soll. Badehosen sind aber in hinreichender Anzahl nicht zu beschaffen. Ein Ortsbefehl rettet die Lage: „Es ist verboten, die dem Publikum zugewendete Seite unbedeckt zu zeigen." (Simplicissimus)

*

Gemütliche Lagerstatt. Ein Leutnant instruiert seine Kanoniere: „Es ist also streng verboten, gefundene, nicht krepierte Geschosse, sogenannte Blindgänger bei sich aufzuheben, um sie vielleicht später nach Hause mitzunehmen. Die Dinger gehen nachträglich sehr leicht los." — Nach einiger Zeit, als mehrfache Untersuchungen nach Geschossen bei den Leuten erfolglos waren, entdeckte der Leutnant durch Zufall hinter seiner Lagerstatt mehrere Blindgänger. — „Was ist denn das?" fährt er seinen Burschen an, und prompt erhält er die Antwort: „Ach, Herr Leutnant, wollten wir gerne Andenken nach Hause mitnehmen, haben wir aufbewahrt hier, weil bei Herrn Leutnant nicht wird revidiert." (Jugend)

*

Ich besuche mit meinem Jüngsten eine Konditorei. Beim Fortgehen fällt sein Auge auf Schokolade-Figuren, die, dem Zuge der Zeit folgend, alle möglichen Personen aus dem Kriege darstellen. „Wie wär's hier mit dem niedlichen König von Italien, Fritzl?" frage ich den Kleinen. Der aber fragt keck die Verkäuferin: „Bitte, haben Sie nicht den langen Russen, den Nikolajewitsch?" (Jugend)



Die Champagne

Druck und Verlag: Ullstein & Co., Berlin SW 68. — Verantwortlich für die Redaktion: Julius Elbau, Berlin-Tempelhof
Bestellungen bei den Buchhandlungen sowie bei den Geschäftsstellen des Verlages Ullstein & Co. Hauptvertriebsstelle: Berlin SW 68, Kochstr. 22/26.